

AB  
5038  

---

h,46

out

C. o. 38.



H. 56.

UNIVERSITÄTS- und  
LANDESBIBLIOTHEK SACHSEN-ANHALT  
MAGDEBURG  
VERFAHRENSBIBLIOTHEK





# Erklärung

des

# Mythus

# A D O N I S.

---

Ein

historisch antiquarischer Versuch

von

Georg Wolfgang Augustin Siferscher,  
der W. W. Doctor, Professor und Rector zu  
Eulmbach, auch Adjunct der philosophischen  
Facultät zu Erlangen u. s. w.



KUEN: DOM-  
GYMNASIUM  
ZU  
MAGDEBURG.

---

G o t h a 1799.

bey Carl Wilhelm Ettinger.

ΕΠΙΣΤΟΛΗ

111.

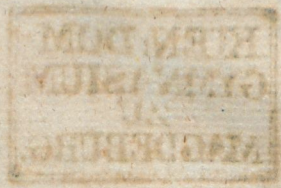
ΕΠΙΣΤΟΛΗ

Ε Π Ι Σ Τ Ο Λ Η

111

Πάντα δοκιμάζετε, το καλόν κατέχετε.

111 Π α υ λ ο ς .



Handwritten signature or initials in blue ink, possibly reading 'J. P. M.' or similar.





mit dem tiefften Gefühle der Ehrfurcht  
welche  
unsterbliche Verdienste  
um das Wohl des Staats und treuer Unt-  
erthanen  
und  
um die Beförderung der Wissenschaften  
von jedem Freunde derselben  
heischen

unterthänig geweiht  
von  
Georg Wolfgang Augustin Siferscher.



---

## Vorerinnerung.

---

Daß unser seiner Vollendung nahes Jahrhundert, und vorzüglich die letzten Decennien desselben, in den Annalen der Menschheit unter den glänzendsten und merkwürdigsten von der unpartheiischen Nachwelt werden oben an gestellt werden, wird Niemand, der sich mit der Geschichte aller Zeiten befaßt, und zugleich die grossen Thaten und ausgezeichneten Begebenheiten und das immer mehr um sich greifende Feld der Wissenschaften in den neuesten Zeiten betrachtet hat, in Zweifel ziehen, ohne deswegen den Vorwurf fürchten zu müssen, daß er den vorigen Jahrhunderten zu nahe trete, oder gegen die Männer, die sich in denselben verdient gemacht haben, undankbar sei. Zwar weiß ich wohl, daß eingebildete Weise sich bisweilen so weit vergehen,

\* 3

daß



daß sie alles Alte als unbrauchbar verachten und sich gleichsam für die Erfinder aller unserer Weisheit, — für die Aufklärer der Menschheit halten. Mit Unrecht aber würde man diesen Fehler einiger stolzen und kurz-sichtigen Sterblichen dem ganzen gegenwärtig lebenden Menschengeschlechte zur Last legen, da der richtig denkendere und ungleich größere Theil, die Bemühungen seiner Vorfahren mit Dank erkennt und es gerne eingestehet, daß wir nur auf ihren Grund weiter fortgebauet, und ihre Einsichten geprüft haben, durch diese Sichtung aber zu bessern und richtigern Begriffen gelanget seien und ohne ihre Vorarbeiten noch lange nicht auf der Stufe der Geisteskultur stünden, auf welcher wir wirklich stehen. Wie seicht und unbedeutend würden unsere Einsichten sein, wenn wir selbst die große und wissenschaftliche Bahn erst hätten durchlaufen sollen? — Auch wir würden noch in düst'rer, finst'rer Nacht des Irrthums und Aberglaubens herum irren, höchstens bis zu dem untersten Grad der Bildung im Kindesalter gelangt sein, und uns des hellen Lichtes der Aufklärung, dessen wohlthätige Strahlen in unsern Zeiten zu leuchten angefangen haben, noch lange nicht erfreuen können! Ich sage, aber bloß angefangen haben! Denn die thörichte Be-



Behauptung daß wir die oberste Stufe der Aufklärung erklimmt haben sollten, ist weit von mir entfernt. Ich bin vielmehr vollkommen überzeugt, daß auch unsere Nachkommen noch in jedem Zeitpunkte ihres Daseins, so lange dieses Weltall steht, aufklären werden, und erkenne daraus die Weisheit des Schöpfers, die Thätigkeit der Sterblichen stets rege zu erhalten. —

Durch unsere Vorgänger aber sind wir in den Stand gesetzt, einzusehen, wie die Menschheit von einer Stufe der Cultur zur andern emporgestiegen und der Forschungsgeist der Sterblichen immer reger geworden sei; wie wir zu einem ziemlich hohen Grad an Einsichten gelangen konnten, aber auch, wenn wir unsern Vorfahren nicht nachsehen wollten, gelangen mußten; und wie endlich unser Zeitalter dadurch einen Vorzug vor andern erhalten habe. Denn wir mögen unsern Blick auf das Gebiet der Wissenschaften oder auf das Reich der Natur richten, so werden wir über die außerordentlichen Fortschritte in unsern Tagen, in Staunen und Bewunderung versetzt. Ich habe nicht nöthig die Wahrheit meiner Behauptung erst mit Gründen zu besetzen. Es bürgt dafür der Name eines *Linne*, — dessen Verdienste um die Ver-

\* 4

Ein-





Kunderin der Gottheit, die Mutter Natur  
 jedem Anfänger in der Naturgeschichte be-  
 kannt sind; — eines Herrschel's — dessen  
 erfinderischem Geiste die Ehre vorbehalten war,  
 mit Hülfe seiner Fernröhre neue Planeten und  
 Gestirne zu entdecken; — eines Kant's —  
 der in dem ganzen Gebiete der Philosophie ei-  
 ne Sichtung unternommen hat, und durch  
 seine Beleuchtungen und Untersuchungen auf  
 neue Resultate gekommen ist, die Schwächen  
 der alten Philosophie aufgedeckt und so die Denk-  
 kraft eines grossen Theils der Menschheit gleich-  
 sam geweckt hat, mit ihm nach gleichem Ziele  
 zu streben und auf reinere und richtigere Prin-  
 zipien zu kommen, und — welche eine wohl-  
 thätige Folge! für Denkende den einzig mögli-  
 chen und stringentesten, den moralischen Beweis  
 für das Dasein der Gottheit und die Gewis-  
 heit der Unsterblichkeit gefunden hat; — so vie-  
 ler verdienten Gottesgelehrten — deren  
 Gebirne zwar größtentheils der Verwesung schon  
 Preis gegeben sind, deren Andenken aber noch  
 lebt, und stets leben wird, weil sie die Lehren  
 der alles beglückenden Religion von Irrthümern  
 und Aberglauben immer mehr zu reinigen, sie  
 für das Herz anwendbarer und empfänglicher  
 zu machen, Wahrheit, Tugend und Sittlich-  
 keit zu befördern angefangen und dadurch den  
 Gegnern alle Gelegenheit zum Spott zu neh-  
 men,



men, versuchet haben. — Doch! wann würde ich fertig werden, wenn ich nur die vorzüglichsten Männer in der Rechtsgelahrtheit und Arzneikunde und in jeder andern Wissenschaft, die sämmtlich in den neuesten Zeiten eine heilsame Reform erlitten haben, anführen wollte? — Und wie weit würde mich nicht eine Schilderung der Verdienste unsers Zeitalters um die Wissenschaften, von meinem Zwecke abführen? — Noch aber sei es mir erlaubt, ehe ich diesen Gegenstand verlasse, in das Gebiet der Sprachen, der Kritik und sonderlich der Alterthumskunde, die mich hier vorzüglich interessirt, einen Blick zu werfen! Die vielen, größtentheils noch lebenden Männer, welche sich in diesem Fache der Wissenschaften unsterbliche Verdienste erworben haben, hier aufzustellen, liegt außer den Grenzen meines Plans. Ausgemacht aber ist und bleibt es, daß die Kritik, Sprach- und Alterthumskunde in unsern Tagen außerordentlich gewonnen habe, und wir nunmehr auch hier immer tiefer eindringen, mit geschärftem Blick auf die Vorzeit sehen, das was uns von derselben übrig ist, untersuchen, ihre Schriftsteller gehörig prüfen und das Wahre von der Einkleidung möglichst unterscheiden und trennen können — ein Fortschritt, der nicht nur für die alten

\* 5

Clas





Classiker, sondern auch für andere Wissenschaften von dem grössten Nutzen ist.

Und dieß ist der Punct, wo ich stehen bleiben und mich näher zu meinem Zwecke wenden muß. Denn ich will hier nicht als Panegyriste unsers Jahrhunderts auftreten und von dem Nutzen dieses Fortschrittes sprechen, sondern meine Absicht gehet dahin, einen interessanten Gegenstand aus der alten Mythenlehre, den Mythos des Adonis, der wohl eine nochmalige Bearbeitung verdient, da er uns mit dem Geiste der alten Welt und den religiösen Begriffen der Orientaler und Griechen bekannt, und selbst mit dem Charakter und der Denkart beider Nationen vertraut machen kann, auszuheben, die verschiedenen Meinungen darüber und Erklärungen zu prüfen, und die mir wahrscheinlichste, auf die ich durch die Bemühungen und Vorarbeiten sonderlich der Alterthumsforscher älterer und neuerer Zeit (die ich benutzte, und deren Werk es ist, wenn ich anders etwas geleistet habe,) gekommen bin, anzugeben, und würde mich glücklich schätzen, wenn ich dadurch zur endlichen Beilegung des so lange geführten Streites über diese Materie einen Scherf beitragen könnte. Denn nie wird und kann es mir beifallen, daß meine Meinung die einzig wahre,  
voll



vollkommenste und für andere überzeugendste sei, da ich die Schwierigkeiten kenne, welche mit der Untersuchung und Erklärung dieser kritischen Materie verbunden sind, und dadurch auf den Gedanken geleitet worden bin, daß dieser Mythos, und der darein gehüllte und darunter verborgen liegende Sinn, eines von den Problemen sei, welche wohl nie, aller Bemühungen scharfsinniger Denker ungeachtet, mit vollkommener Gewisheit werden gelöst werden. Was auch die Gelehrten und Forscher der Alterthumskunde, jene verdienten und berühmten Männer, zur Auflösung desselben bisher gesagt und geschrieben haben, sind bei allem Scharfsinn nur Conjecturen, von welchen zwar eine die andere an Wahrscheinlichkeit übertrifft, keine aber evidente, überzeugende Gewisheit giebt. Selbst das, was in den alten Schriftstellern, die doch die einzige Erkenntnisquelle sind, aus der wir schöpfen können, über diesen Mythos gefunden wird, reicht noch lange nicht zu, die Dunkelheit desselben aufzuklären und in helleres Licht zu setzen. Schon ihre Meinungen sind so getheilt, daß man deutlich daraus abnehmen kann, der Ursprung des Mythos sei im grauen Alterthume, in der frühesten Periode des Menschengeschlechtes, da,  
als





als dasselbe sich noch im kindlichen Alter befand, zu suchen, der darunter verborgen liegende Sinn aber, weil sich die Menschen nur an das Sinnliche, an das was in die Augen fiel, hielten, und das Aeußere, die Ceremonien mitmachten, ohne auf die Sache zu sehen und an das zu denken, was man damit sagen wollte, allmählig verloren gegangen; woraus dann bei den Geschichtschreibern und Dichtern des Alterthums, über die Abkunft und das Vaterland des Adonis, die Zeit, wann er gelebt und was man sich unter ihm zu denken habe, verschiedene Meinungen entstanden sind, welche neuern Mythologen und Interpreten der Alten zu zwar gelehrten und scharfsinnigen, aber von einander sehr abweichenden Deutungen Stoff und Veranlassung gegeben haben.

Das Verdienst, welches sich diese Männer dadurch erworben haben, ist indessen doch sehr groß! Denn sie haben die Denkkraft anderer mehr in Activität gesetzt, den Verstand geschärft, zur genauern Untersuchung dieses Mythos nicht nur, sondern wohl auch zur bessern Bearbeitung der ganzen Mythologie selbst vieles mit beigetragen, auf diese Weise neues Licht verbreitet, und zur richtigern und geschmackvollern Erklärung vorzüglich der Meisterstücke der alten Dichtkunst gewirkt —  
ein



ein Gewinn, der für die Wissenschaften un-  
 streitig unschätzbar ist, und jeden Freund der-  
 selben auffordern muß, hiebei nicht stille zu  
 stehen oder ungeduldig zu werden und an al-  
 lem glüklichen Erfolg des Nachdenkens und  
 der Speculation zu verzweifeln, sondern auf  
 diese Grundlage fortzubauen und so wie in  
 der Nythenlehre überhaupt, also besonders  
 in dem Nythus des Adonis, wenn auch  
 nicht zur vollkommenen Gewisheit, doch  
 zu dem höchsten Grade der Wahr-  
 scheinlichkeit, welche uns bey der Lectüre  
 der Alten, wenig oder gar keinen Zweifel  
 übrig läffet, zu gelangen.

Ob dieß mir gelungen sei, kann nicht  
 ich entscheiden, sondern muß es dem Urthei-  
 le sachkundiger Männer überlassen.  
 Sollte es aber auch nicht sein, so bin ich  
 doch vollkommen überzeugt, daß dieß noch  
 bei dem regen Forschungsgeiste unserer Zeit-  
 genossen geschehen werde. Immer werden,  
 wenn auch viele sich durch die Schwierigkei-  
 ten abschrecken lassen, welche mit diesen mühsa-  
 men Untersuchungen verknüpft sind, Män-  
 ner auftreten, die blos und allein aus regem  
 Eifer und aus Patriotismus für die Wis-  
 senschaften und Künste, sich diesen Bemühun-  
 gen unterziehen werden, wenn auch kleine  
 Gei-

Geister, die nur gerne auf der Oberfläche schwimmen, aus Unkunde das Studium der Antiquität verachten, oder wohl gar die Verehrer desselben herabzusetzen suchen. Der Beifall einiger Weisen und Einsichtsvollern, welche den Einfluß der Alterthumskunde auf die Wissenschaften und sonderlich auf die richtige Auslegung der Alten kennen, ist für sie Johns genug! Freilich wird es auch wie bisher nicht an Irrthümern — denn welcher Sterbliche ist hievon frei? — und an gewagten Hypothesen, die nie erwiesen werden können, fehlen. Man wird einen aufgefaßten Gedanken, wenn er einmal zur Reife gediehen ist, so lange als man kann, zu vertheidigen suchen. Ja, Interpreten werden die Stellen der Alten, öfters ohne daß sie es wissen, mißbrauchen, und eine Erklärung, wie sie dieselbe zur Unterstützung ihrer Hypothese oder ihres Systems brauchen, dem Schriftsteller anzupassen suchen, wohl gar in der Stelle wirklich zu finden glauben, und so einen Sinn hineinragen, welcher nicht darin liegt, statt daß sie ihr System aus dem Schriftsteller modeln sollten. Dieser Fehler wurde von jeher auch in dem Mythos des Adonis begangen. Hätten die Ausleger diese falsche Interpretationsmethode hier nicht so oft angewendet,

so





so würden sie vielleicht öfters in dieser  
Geschichte ganz anders gesehen haben.

Möchte es mir geglückt sein, immer  
die richtige Bahn gewandelt zu haben!

Culmbach am 1. Jenner 1799.

G. W. A. Sikenscher.

IX

Die ersten 100 Jahre der Geschichte  
des Reiches von Sachsen-Anhalt  
von 1000 bis 1100  
von Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.  
Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Verlag des Verfassers





Bei jedem Blick in die Alterthumskunde findet man, daß die Meinungen der Gelehrten beinahe in nichts so sehr getheilt sind, als in der Derivation der Namen. Es kann daher Niemand befremden, daß dieses auch der Fall bei der Benennung des Adonis ist. Sonderbar aber muß es doch einem jeden vorkommen, der bloß dieses von diesem vergötterten Sterblichen weiß, daß er bei den Alten ein vorzüglicher Gegenstand der Verehrung, und sein Dienst nicht nur im Oriente, sondern auch in Griechenland sehr berühmt war, wie über den Namen eines so bekannten Wesens noch Streit entstehen konnte, da ihn das selbe doch von irgend einem merkwürdigen Umstand in seinem Leben, oder von einer vorzüglichen Eigenschaft

U

er.

erhalten haben muß, von der sich wohl auch das Andenken fortgepflanzt hat. Und noch auffallender wird es mehreren sein, daß ich sogar meinen Versuch mit dieser vielleicht unbedeutend scheinenden Untersuchung beginne, und nicht dieselbe bis ans Ende aufgespart oder ihr wenigstens nur gelegentlich einen Platz eingeräumt habe, da ich doch wichtigere Momente, worauf man bei der Bearbeitung eines jeden mythologischen Gegenstandes vorzügliche Rücksicht nehmen muß, hätte vorausschicken sollen. Dieser Vorwurf scheint mir aber alles Gewicht zu verlieren, wenn man erwägt, daß diese Untersuchung ans Ende verwiesen, am ganz unrichtigen Orte stehen, und gelegentlich eingeschaltet, zu weit von der Hauptsache abführen würde, da sie nicht mit einigen Worten abgehandelt werden kann. Hierzu kommt noch, daß wir von jeder Sache zuerst den Namen hören und uns auch um denselben vor allen bekümmern, — ein Umstand, der mich vorzüglich bestimmte, diesen, wie ich glaube, natürlichen Gang zu wählen,

len,



len, und mit der Ableitung des Namens anzufangen, ihr die Untersuchung über das Vaterland, die Abkunft, Zeit der Existenz, Verdienste, den Tod und die Vergötterung, mit einem Wort, die Geschichte mit allen fabelhaften Zusätzen folgen zu lassen, dann von der Verehrung und Abbildung zu sprechen, und endlich die Erklärung des Mythos beizufügen, d. h. die wahre Geschichte von der Einkleidung abge sondert und den unter dem Mythos verborgen liegenden Sinn anzugeben. Doch! Ich komme nun zur Sache selbst, und zwar vor allen, wie ich bereits erwähnt habe, zur Beantwortung der Frage: woher wohl Adonis seinen Namen erhalten habe?

Dieſen wollen einige a) von dem Griechiſchen *αδων*, sättigen, ableiten, weil Adonis das Saamengertraide ſein ſoll, welches uns mit Brod und ähnlichen Speiſen ſättiget; — eine Meinung, die allerdings viel Gefallendes hat, ſonderlich

A 2 wenn

a) Phurnut. de natura deorum c. 28. (in opuscul. mytholog. physic. et ethic. Amstel. 1688. 8.) p. 210.

wenn man auf die Bedeutung des Mythus Rücksicht nimmt. Nur widersreitet sie der Geschichte, da der Dienst und die Verehrung des Adonis, so wie überhaupt der ganze Ursprung des Mythus nicht in Griechenland zu suchen ist, sondern im Orient, und sonderlich bei den Syrern, weswegen sich auch mit der grösssten Wahrscheinlichkeit vermuthen läßt, daß der Name syrisch sein müsse. Eher wollte ich ihn daher vom hebräischen Adon, pulcher, ableiten b), daß man damit auf seine Schönheit hätte anspielen wollen, und annehmen, daß Adonis bei den Syrern dieses Beiwort (denn eigentlich hieß er wohl Chamuz,) also adon Thamuz, pulcher Thamuz, gehabt habe. Nur wage ich es jetzt nicht, weiter zu gehen, und die Frage zu beantworten, welche Nation das Beiwort ins Hauptwort umgeschaffen habe? — Daß es

b) Jo. Dau. Michaelis in commentat. societati regiae scientiar. Goetting. per annos 1763 seqq. oblati p. 29. \*\*) Damit stimmt auch Fulgentius mytholog. III, 8. überein: "Adon enim, sagt er, graece suauitas dicitur."



es nicht erst ein Werk der Griechen c) war, dafür bürgt der frühere Dienst des Adonis bei den Arabern, wo er auf gleiche Weise benennet wurde d); welches nur dann hätte geschehen können, wenn diese Nation die Verehrung des Adonis von den Griechen angenommen hätte. Da dieß nun aber der Fall nicht ist, und die Geschichte uns vielmehr lehrt, daß der Adonisdienst aus Assyrien und Phönicien nach Arabien und Griechenland gekommen sei, so kann ich nicht einsehen, wie die Araber — und diese hingen doch wie alle alte Völker am Alten und hielten über die einmal eingeführte Religion sehr! — erst die Griechen nachgeäßt, und statt des ältern eigentlichen Namen ihres Gottes, die neuere Benennung Adonis angenommen haben sollten. Beispiele

A 3

der

c) Ich stimme daher nicht mit Hrn. Mauver in diss. de Adonide, eiusque cultu religioso -- (praef. G. C. Harles Erl. 1782. 4.) überein, wenn er p. 13. sagt: "Ex nomine igitur adpellatio Thammuz, pulcher, nomen proprium, Adonis, fecisse Graeci videntur.

d) Man sehe das 30. Epigramm (Edit. Bipont. p. 14.) des Ausonius v. 1 u. 6.

der Art möchten wenigstens nicht aufzufinden, mithin die Benennung Adonis schon bei den Syrern üblich gewesen sein. Die Syrer selbst sollten aber wohl ein neues Hauptwort von einem Beiwort (adon), durch das sie ihren Gott näher charakterisiren wollten, geformt und dieses sollte die ältere Hauptbenennung, Thamus, die noch weit charakteristischer war und auf seine Verdienste hinwies, verdrängt haben? — Welch eine Menge unerweislicher Hypothesen! — Ein Beiwort in Rücksicht auf den eigentlichen Namen des Gottes mag also wohl Adonis, und auch bei den Syrern sehr gewöhnlich gewesen sein, aber auch eine stärkere Bedeutung als Schußheit gehabt haben! Und eben deswegen glaube ich, daß der Name Adonis von Adon dominus herkomme und einen Herrn überhaupt, (dominum *κατεξοχην*) bezeichne. Diese Etymologie e) hat, wenigstens

meiner

e) vgl. Gerh. Io. Voss. de theolog. gent. II, 4. — Selden de diis Syris II, II. — Hesychius  
 Ἄδωνις, δεσποτῆς ὑπο Φωνικῶν. Vnde  
 Laco-



meiner geringen Einsicht nach, die grösste Wahrscheinlichkeit, und innere und äussere Gründe berechtigen mich, ihr beizutreten. In Assyrien trat ein Mann auf, der sich um die Nation durch Verbesserung des Ackerbaues und der Oekonomie überhaupt verdient machte. Dieser Wohthäter nun erhielt von einem seiner vorzüglichsten Verdienste, von der Verbesserung des Weinbaues, den Namen Thamus, (vini dator, denn dieß ist die Bedeutung des Wortes f)!) wurde sehr hoch geschätzt, und,

## A 4

da

Laconibus *κίσις* et *κυσίς* Adonis dictus, i. e. *κυσίος*, eodem teste. Eben der Meinung ist auch Hr. Herrmann in seinem Handbuche der Mythologie Bd. II. S. 389.

f) vgl. Simonis in onomast. bibl. sub vocabulo Thamus. Daß dieß sehr gewöhnlich, und -- beinahe möchte ich sagen -- durchgängige Sitte der Alten war, Jemand von irgend einem besondern Umstande seines Lebens zu beneunen, braucht keiner Erwähnung. Warum man aber den Thamus gerade vom Weine benannte, scheint mir daher zu kommen, weil der Orientale dieses für ein sehr edles Getränk hält, und es vorzüglich liebt. Andere wollen zwar in Thamus die Bedeutung occultus finden, und

da man ihn für den Herrn der Natur, den Schöpfer selbst, oder wenigstens mit der Natur im Bunde dachte, geradezu Adon (dominus) genannt, und dadurch die Herrschaft über die Natur bezeichnet. Worinn nun diese Herrschaft bestand, wußten sie eben so wenig, als sie sich die Wirkungen der Natur erklären konnten. Beides war ihnen ein Geheimniß. Aber eben dieses Geheimnißvolle — denn wie sehr hierüber in der alten Mythologie gehalten wurde, ist bekannt! — scheint die Ursache gewesen zu sein, warum sich dieser Name der mit dem Gott selbst zu den Griechen übergieng, erhalten habe, der andere aber, Chamuz, der in einem kleinern Orte des Orients bekannt war, verloren gegangen sei. Aus Assyrien und Phönicien verbreitete sich nun der Dienst dieser Gottheit zu andern Völkern, welche dem

dies mußte dann so erklärt werden, daß ihnen (den Orientalen) die Gesetze nach denen die Natur wirkt verborgen waren, also der verborgene, der unerkklärbarwirkende, unsichtbare Gott. Erstere Erklärung verdient aber wohl den Vorzug.



dem Adonis, wie die Orientalen, huldigten. Denn ich darf wohl kaum die Einwendung fürchten, ob denn auch andere Nationen fremde Gottheiten in ihre Religion aufgenommen und verehrt haben, da uns die griechische und römische Mythologie von fremden Gottheiten, die nach Griechenland und Rom gebracht wurden, Beispiele in Menge aufstellt. Sollte demnach wohl noch ein Zweifel entstehen können, ob die Griechen, zu denen der Dienst des Adonis übergieng, oder die vielmehr einem Idol eben die Attribute, wie die Assyrer beilegten, sie vielleicht vermehrten, und, (denn auch dieß war ja nichts ungewöhnliches!) etwas anders, je nachdem es ihr Religionsystem erforderte, modificirten, auch den Namen mit angenommen haben? — Ich glaube kaum! Sie behielten den Namen Adon bei und schufen ihn nur nach dem Genius ihrer Sprache in Adonis um.

§. 2.

Noch unübersteiglicher aber sind die Schwierig-

25

rigs

rigkeiten, die sich uns bey der Untersuchung über die Aelttern und die Geburt des Adonis darbieten g). Man verliert sich hier in ein Labyrinth, aus dem man sich kaum zu helfen weiß, wenn man, worüber sich jedoch der Forscher der Alterthumskunde und vorzüglich der Mythologie, nicht im geringsten wundert, weil er es nicht anders gewohnt ist, so sehr disharmonirende und einander gerade zuwiderlaufende Behauptungen gewahr wird. Denn welcher Sterbliche vermag es zu behaupten, daß er ganz in das Heiligthum der reinen Wahrheit eingedrungen sei, gesetzt auch, daß er den Schleier, der das für hieng und ihm vorher jeden Blick in dasselbe verwehrte, einiger massen gelüftet, daß er die verschiedenen Angaben der Schriftsteller in einige Harmonie zu bringen gewußt

g) Weitläufig werden diese Fabeln von Meziriac (Commentaires sur les epistres d'Ovide. à la Haye 1716. 8.) Tom. I. p. 357. seq. angegeben. Auch kann hiebei Natal. Com. mychol. V, 16. verglichen werden.



habe, wenn der eine h) behauptet: Adonis war ein Sohn des Cinyras, eines Königes von Assyrien oder Cypren, oder beider Länder zugleich, und seiner Gemalin Metharme, der Tochter eines Cyprischen Königes Pygmalion's, andere i) dagegen versichern, Cinyras habe ihn mit seiner Tochter Myrrha oder Smyrna k) in Blut-

h) Apollodor in biblioth. III. 14. 3. p. 264. (ed. Heyne.) Bion Id. I. 24 & 90.

i) Hygin. (in collect. mythograph. latt. curante van Staveren. Lugd. Bat. 1742. 4.) Fab. 271. (p. 375.) Fab. 58. (p. 123.) Fab. 164. (p. 278.) --- Ovid. Metam. X, 300. seq. 464. seq. 469. seq. --- Fulgent. mytholog. (in collect. mythogr. laudata) III, 8. (p. 724.)

k) Beide Namen sind wie Munfer (ad Hygin. Fab. 58. aus Athenag. l. XV.) bemerkt, einerlei. Der Scholiaste des Theocrits (ad Id. I. 109) nennt aber die Mutter der Myrrha, Smyrna: „Κινυρα τὴν Ἀπολλωνοῦ καὶ Σμυρνῆς θυγατρὸς Μοῖρα.“ — Die Le Clerc'sche Angabe der Aeltern, Ammon und Myrrha (vgl. Vanier's Erläuter. der Götterk. nach der Schlesiſchen Uebersetzung ater B. Leipzig 1756. 8. S. 383.)

Blutschande gezeugt, wenn ferner einige l) sagen, er war ein Sohn des Thoas oder Theias und seiner Tochter Smyrna, andere des Jupiters, der ihn ohne eine Frauensperson zur Welt brachte m), und noch andere n) des Phönix und der Alphöfiböa, und wenn ihn endlich einige einen Sohn o) (oder vielleicht richtiger Liebling) der Proserpina nennen? — Gemeiner Menschenverstand reicht wahrhaftig hier nicht zu, das Wahre daraus zu ziehen. Denn die Verschiedenheit in den Angaben ist zu groß. Die meisten stimmen zwar darin überein, daß der Vater Cinyras König in Cypern gewe-

327.) ist eine bloße Conjectur ohne allen Beweis. Hr. Maurer (f. a. a. O. S. 4. 6.) sagt zwar: „Phurnum, qui Cinyram aum, Myrrham matrem et Ammonem genitorem refert.“ Ich finde aber davon nichts!

l) Panyalis apud Appollod. l. c. — Anton. Liberal. c. 34. — Tzetzes in Lycophr.

m) Philostephanus teste Probo. Vgl. Meziriac l. c. T. I. p. 359.

n) Hesiodus (vgl. Apollod a. a. O.)

o) Vgl. Orpheus in hymno LV. 9.



gewesen sei. Es würde auch diese Angabe ganz und gar keinen Zweifel erregen, wenn nicht andere Behauptungen vorhanden wären. Denn wirklich finden wir in den alten Schriftstellern, daß Cinyras König von Assyrien und Cypern p), Apollo's Sohn und Priester der Cythere, sehr geachtet und reich q), und spä-

tern

p) Apollod. a. a. O. -- Homer. II. λ, 20. sq.  
 -- Alcidas mantis κατά Παλαμίδος προδοσίας (edit. Reiske orat. graec. Vol. VIII.) p. 73.  
 Vgl. auch Bayle dictionnaire historique & critique: Adonis (A.)

q) Pindar. Nem. VIII, 30. seq. Pyth. II, 27. seqq. wozu der Scholiaste setzt: *περι μὲν τοῦ Κινυράν τὸν τῶν Κυπρίων βασιλέα οἱ ὕμνοι γίνονται. ἐγὼ δὲ περὶ τοῦ οὗτος δὲ ἢν Ἀπολλωνος υἱὸς καὶ Παφῶ, κατ' εἰρὴς Εὐρυμέδοντος καὶ Παφίας νυμφῶς. ἐγένετο δὲ βασιλεὺς τῶν Κυπρίων, καὶ ἱερεὺς τῆς Κυπρίας Ἀφροδίτης. ὁ δὲ νους, χορευτοὶ μὲν περὶ τοῦ Κινυράν πολλαὶ οἱ τῶν Κυπρίων ὕμνοι. ἄντινα ὁ χρυσοκομῆς ἠγάπησε Ἀπολλῶν, ἱερεὺς καὶ συντροφὸν, καὶ συνηθητῆς Ἀφροδίτης ὄντα. ἢ δὲ ἀνταποδοσις τῆς λογῆς αὐτῆ. περὶ μὲν τοῦ Κινυράν οἱ τῶν Κυπρίων ὕμνοι.* Vgl. Allgem. Weltbist. mit Baumgartens Uebers. Th. VI. S. 605.

tern Zeugnissen zufolge, der Erbauer der Stadt Paphos r) nicht nur, sondern auch des der Venus daselbst geheiligten Tempels s) gewesen sei. Es mag auch gar wohl sein, daß, da er — es sei nun allein oder mit seinem Vater — aus Assyrien nach Cypren kam, auf diese Weise dahin die Verehrung der Cythere mitgebracht und er deswegen von der Nachwelt, besonders von den Griechen für den Stifter des Venusdienstes t), und auch, weil er in Cypren König u) war, und in großem Ansehen stand, für den Vater des Adonis, des Wohltäters der Menschheit gehalten wurde. Denn daß Griechen und Römer, berühmte und um das Menschengeschlecht verdiente Personen, auch von berühmten, ja wohl göttlichen Aeltern abstammen liesen, ist bekannt. Nur aber widerstreitet dieß der Behauptung anderer Schriftsteller. Denn wie läßt sich Cinyras mit Theias vereinigen? —

Man

r) Apollod. a. a. O.

s) Tacit. histor. II, 2.

t) Arnobius disputat. adu. gentes. V, p. 100. (ed. Gebhart. Elmenhorst. Hamb. 1610. fol.)

u) Ouid. Metam. X, 435. seq.



Man versuchte es x) zwar und sagte Einyras war der Vater nicht, sondern es ist wahrscheinlicher, daß die Priester der Paphischen Venus, die von dem berühmten Priester Einyras die Einyriden hießen und sich die Art den Adonis zu verehren, zueigneten, (um ihn nach der Sitte damaliger Zeit von einem berühmten Vorfahren abstammen zu lassen,) den Vater, Einyras genannt haben. Dieses glaubt man, sei die Quelle, aus der Bion und Apollodor, da in den Schriftstellern der frühern Periode vom Einyras, als Vater des Adonis, nichts erwähnt werde, ihre Meinung geschöpft hätten. Die Erzählung des Panyasis, der den Vater Theias nenne, ließe sich damit sehr gut vereinbaren, und aus beiden Erzählungen könne dann Ovid, der bald Nachbeter fand, seine Fabel geschöpft haben.

So viel Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Kunst auch hiebei verrathen ist, so kann ich doch dieser Meinung nicht beipflichten, weil noch nicht alle Knoten gelöst sind. Denn auf diese Weise wären wir erst mit dem Theias, aber

x) Maurer a. a. O. S. 5.

aber noch nicht mit Phönix und Ammon, die ebenfalls, (worüber man sich aber nicht erklärt hat,) Vater des Adonis genannt werden, im Reinen. Ich wage es daher eine andere Vermuthung zu äussern, die ich aber auch für nichts als eine Conjectur ausgeben und der Prüfung einsichtsvoller und sachkundiger Männer überlasse. — Mir ist es, der so sehr verschiedenen Angaben wegen glaublicher, daß weder Einiras, noch Theias, Ammon und Phönix der eigentliche Vater des Adonis gewesen sei. Da man nun aber der Venus, die als ein Bild der Fruchtbarkeit aufgestellt wurde, einen Gemahl geben wollte, und Jemand erkohren werden mußte, wodurch der Würde und Schönheit der Göttin nichts vergeben würde, fiel die Wahl auf den Bekanntesten, um die Nation verdienten Mann, der *καταξοχην* den Namen Adon, der Herr, hatte. Denn ich darf — beinahe mit Zuverlässigkeit — behaupten, daß Adon, ein sehr gewöhnlicher Name, wie Pharao gewesen sei, und jedem, dem man Achtung und

Dank



Dank schuldig war, mithin auch den Regenten ertheilt wurde. Eben daher läßt sich auch erklären, wie nach die Gottheit der Juden Jehovah genannt worden sei. Die Nation trug alles von ihren Königen auf die Gottheit über, und dachte sich bei derselben eben den Hoffstaat, den sie bei ihren Despoten sah. — Die Verlegenheit aber, in welche die Priester, durch die, entweder in der That niederere, oder wohl auch durch die Länge der Zeit, bis sich der Mythos so weit ausbildete, unbekannte Abkunft, versetzt waren, gab ihnen Gelegenheit, auf Jemand zu denken, den sie als Vater angeben konnten. Daß Adonis von einem Volksobersten — man nenne ihn, wie man will — abstammt sei, ist möglich. Gesezt aber, daß seine Vektern im niedern Stande gelebt hätten, so heischte es doch die Sitte der alten Welt, daß jeder, der sich hervorthat und berühmt wurde, oder wohl gar unter die Götter aufgenommen werden sollte, auch von einem berühmten Vater, von berühmten Vorfahren abstammen mußte. Die

B

Prie

Priester wählten daher einen berühmten und bekann ten Mann, und so mag irgend eine von den genannten Personen für den Vater ausgegeben worden sein. Daß aber in den alten Schriftstellern die Abkunft verschieden angegeben wird, rührt wohl von den verschiedenen Volks sagen her. Denn wir können doch nicht, ohne der Würde der Menschheit zu nahe zu treten, annehmen, daß dieser Adonis der einzige Wohlthäter der Menschen war, sondern daß mehrere, y) in andern Gegenden und bei andern Völkern sich auf gleiche Weise verdient machten? — Hieraus lassen sich dann nicht nur die verschiedenen Benennungen Adonis, Chamuz, Singras z), Abobas a) u. s. w. sondern auch

y) Daher Coel. Rhodigin. mythol. XXIX, 18. und Nat. Com. V, 16. zwei Adone, einen in Syblos, den andern in Cypern annehmen, und dem letztern alles zuschreiben.

z) Vgl. Pollux IV, 10. — Vofs de theol. gentili II, 4. (p. m. 165. sq.)

a) Hesychius, Ἀβωβας ὁ Ἀδωνις ὑπὸ Περσέων.



auch die verschiedenen Genealogien erklären, die an sich wahr sein können. Derjenige, welcher in dieser Gegend auftrat, konnte ein Sohn des Theias, ein anderer in jener Gegend ein Sohn des Phönix entweder wirklich gewesen, oder wenigstens jenen Männern von der Nation, oder vielmehr von den Priestern angebichtet worden sein, und diese verschiedenen Volkssagen mögen, da jede Stadt und jede Gegend, in der ein solcher Menschenfreund aufgetreten war, sich die Ehre der Abkunft beimah, — denn daß nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Städte, darinn etwas vorzügliches suchten und es für große Ehre hielten, (wie es ja wohl auch jetzt öfters der Fall ist!) wenn ein Mann aus ihrer Mitte auftrat und sich auf irgend eine Art auszeichnete, oder verdient machte b) — zu den verschiedenen genealogischen Angaben veranlaßt haben, die sich dann fortpflanzten. Dichter und Ges-

B 2

schicht-

b) Den schönsten Beleg finden wir hiezü am Homer, um dessen Geburt sich bekanntlich sieben Städte stritten. Vgl. Cell. Noct. Act. III, 11.

schichtschreiber, die bloß aus der Traditionsquelle schöpfen konnten, folgten natürlich einer derselben, welche ihnen die wahrscheinlichste und brauchbarste war, die sie noch mehr auszuschnücken und mit fabelhaften Zusätzen zu bereichern wußten. c) Und eben aus dieser Verschiedenheit mag es dann auch gekommen sein, daß Adonis bald in keuscher Ehe bald in Blutschande erzeugt worden sein soll. Was aber den Einyras anbetrißt, so scheint mir die natürlichste Ursache, warum er als Vater angegeben wird, diese zu sein, weil er den Dienst der Euthere und des Adonis aus Assyrien mit nach Cypren brachte, weswegen er nicht nur für den Stifter des ganzen religiösen Dienstes sondern auch für den Vater des Adonis gehalten wurde. Dieser Glaube erhielt sich dann, sonderlich in Griechenland, und so mag es gekommen sein, daß wir ihn am häufigsten als Vater erwähnt finden.

Im

c) Hiebei verdient nachgelesen zu werden, was unter andern Hr. Seybold in seiner Einleitung in die Mythologie überhaupt sagt, nach der zweiten Ausgabe S. 11. §. 22. ff.



Im Ganzen haben wir freilich dadurch nichts gewonnen; denn wir wissen dennoch nicht, wer die Aeltern des Adonis gewesen sind; doch ließe sich hieraus die Disharmonie der Alten erklären. Und dieß ist nach meiner Meinung das Resultat aller unserer Bemühungen über diesen Gegenstand; und das Einzige, was sich mit Gewißheit sagen läßt, dieses, daß beinahe alle Schriftsteller gemeinschaftlich für Assyrien oder Syrien — denn beides wird sehr häufig mit einander verwechselt d), — als das Vaterland des Adonis stimmen; uns aber bleibt dabei die Zeit seiner Geburt, die mit einer Menge poetischer Ausschmückungen und Fiktionen versehen ist, ein unauslöschliches Räthsel.

B 3

Cen.

d) „Nec vero vbiq̄, sagt Hr. Hofrath Heyne (in not. ad Apollodor. P. II. p. 828.) Syrii substituenti sunt, puto Assyrii; statuam potius promiscue nominibus passim vsos esse veteres.“ Vgl. auch Hr. Hofrath Harless ad Bionem p. 17 \*\*). — Herodot. I, 102. p. 52. (nach der Besseling'schen Ausgabe.) und vorzüglich Kuhn ad Pausaniam (in edit. sua) p. 140.

Eenchreis nemlich — so spricht die Fabel c) — zog ihre Tochter Myrrha an Schönheit selbst der Venus vor, welche dadurch beleidigt und sehr erbittert, sich an Myrrha so zu rächen suchte, daß sie derselben brennende Liebe gegen ihren Vater Einyras einimpfte. Die Tochter f), die das Unrecht einseh, und doch ihrem heftigen Triebe nicht widerstehen konnte, wolte durch einen Strick ihr Leben enden, wurde aber von ihrer dazu kommenden Amme verhindert. Dieser gestand sie endlich auch, durch vieles Bitten bewogen, die Ursache ihrer Verzweiflung, und diese vermittelte es — denn was vermögen Weiber nicht?

c) Nach dem Zeugniß des Lactant. Placid, narrat. fabb. X, 9. seq. — Hygin. Fab. 58. — Von der Erzählung dieser beiden, weicht Apollodorus (a. a. O.) darin ab, daß er behauptet: Myrrha selbst habe der Venus keine Achtung bewiesen. Mit diesem stimmt auch der Scholiaste zur ersten Idylle Theocrits (v. 109.) ein!

f) Ich folge hier der vorreflexischen Schilderung Ovid's (Metamorph. X, 300 — 513.)



nicht? — daß einst Myrrha unter dem Vorwand, als ob sie ein fremdes Mädchen sei, ihrem Vater zugeführt und von diesem als Gattin behandelt wurde. Einyras aber, begierig zu wissen, wer der Gegenstand seiner Liebe gewesen sei, trachtete, als er seine eigene Tochter erkannte, diese zu morden. g) Mit bloßem Schwerdt verfolgte er sie daher bis in einen Wald, nach andern bis in etne Insel, oder wie andere wollen, bis nach Arabien. Hier nahmen sich die Götter ihrer an, und verwandelten sie, veranlaßt durch ihren

B 4                      Namen,

g) Hygin (a. a. D.) weiß hievou nichts, sondern läßt das Mädchen selbst aus Scham in einen Wald verbergen. Die hieher gehörigen Worte sind: --- concipit; idque ne palam fieret, pudore stimulata, in sylvis se abdidit. In der 164. Fabel widerspricht er sich aber selbst, wenn er sagt: „Myrrha, cum patrem suum amaret, inebriavit et sic cum eo concubuit. Quod pater rescens, vtero plenam coepit euaginato persequi gladio.“ --- Auf diese Weise erzählen auch Fulgentius, (Mythol. III, 8.) der die Fabel sehr gelehrig zu erklären sucht, und Apollodorus (a. a. D.) die Geschichte.

Namen, in die Weibrauchstände h), aus der Albonis hervorgieng. Dichter, oder wer auch sonst die Urheber dieser Fabel sein mögen, sahen aber wohl ein, daß bei der Geburt die Staube unvermögend gewesen sei, sich selbst zu helfen. Um daher ihr Bild vollkommen auszumahlen, läßt die Phantasie des einen i) die Lucina hülfreiche Hand leisten, ein anderer k) von einem wilden Schwein den Baum aufritzten, und noch andere l) den Et.  
nyras

h) Nach dem Tzetzes (ad Lycophron) wäre dies früher geschehen. Denn dieser sagt: Μυρῶρα — λατρεα μιγείσα αὐτῷ (πατρὶ) καὶ ἐγγυος γενομένη, αἰσθηομένη του πατρος, ἠυξάτο τοις θεοις εἰς ἕτεραν φύσιν μεταλλαγήναι, ἥτοι μήτε μετα ζωντῶν εἶναι, μήτε μετα τεθνεωτῶν. Ὅθεν εἰς δένδρον αὐτὴν μετεβαλε το ἀπ' αὐτῆς λεγομενον, μυρῶρα, ἥτοι σμυρναὶ αἰωλικος.“

i) Ouid. (a. a. D.) v. 510. fg.

k) Servius (ad Virg. Ecl. X, 18.)

l) Fulgentius, Apollodor. et Hygin. (l. 9.)



nyras selbst so unbarmherzig sein, und aus Zorn, ob er schon die Verwandlung seiner Tochter gesehen, mit dem Schwerdt in die Staude hauen und auf diese Weise eine Oefnung machen, durch welche Adonis dann, als er zur Geburt reif war, hervorgehen konnte.

§. 3.

Der Mutter beraubt und vom Vater verlassen, trat also Adonis auf den Schauplatz dieser Erde ein, blieb aber nicht in dieser kummervollen Lage, sondern wurde sogleich aus seinem verlassenen Waisensstande errettet. Barmherzige Schwestern, (Nymphen) genannt, nahmen sich seiner an, und erzogen ihren Pflegsohn in den Hölen von Arabien. Ihrer Sorgfalt und Pflege überließ er sich auch, bis er erwachsen war; dann aber gieng er nach Phönicien, an den Hof von Byblus n), (an welchem er eine glänzende

B 5

Rolle

m) Ouid (a. a. O.) v. 518. fg. und Servius a. a. O.

n) Dieses behauptet wenigstens Hr. J. A. W. Bergekräcker im Realwörterbuch über die klassischen Schrift:

Rolle spielte); und um diese Zeit begann die heftige Liebe der Venus gegen ihn.

Andere o), und sonderlich die Dichter, die noch vieles von seinen Schicksalen hinzuzusetzen wissen, weichen in dieser Erzählung hie und da, aber nur in Nebenumständen, die theils wohl in den verschiedenen Genealogien ihren Grund haben, theils aber nur — denn im Ganzen bleibt die Geschichte dieselbe — andere Modifikationen der Dichterphantasieen sind, bei denen man nicht jeden einzelnen Zug streng interpretiren darf, sondern auf das Allgemeine sehen, und Einkleidung wohl von der Sache unterscheiden muß, ab. Sie beeifern sich, ihr Bild, den Gemahl der liebend- und verehrungswürdigen Cythere in seiner gan-

Schriftsteller der Griechen und Römer. Band I. S. 302. „Adonis“ und Banier, (a. a. D.) Bd. II. S. 380. Aber schon Hr. Schlegel bemerkt, daß Banier keine Beweise dafür habe! Nichtin sabelt er daraus eine neue Fabel.

o) Apollodor (a. a. D.)

1110/3



ganzen Größe zu zeichnen. Ihre Phantasie ertheilt ihm daher, schon bei seiner Geburt neben einem sehr zarten Gliederbau p), eine reizende Bildung q), die mit den Jahren zunahm. Sanftstrahlend war der Blick seines Auges, purpurroth seine Wange, schlank sein Wuchs, weiß wie der Schnee seine Haut r), — kein Wunder also, daß ihn dann das höchste Ideal der Schönheit, Aphrodite s) selbst, zum Gegenstand ihrer Liebe machte. r) sie

p) Athenagor. X, 22.

q) Ouid. Metamorph. X, 515. sq. --- Meziriac ad epp. Ouid. p. 357. sq.

r) Bion und Theocrit besingen diese Vorzüge vortreflich, jener Id. I, 7. [sq. dieser aber XXX, 26. sq.

s) Daß sie nicht härtig und keine Männin gewesen sei, zeigt Hr. Vofs in den mytholog. Briefen. Th. II, p. 287. sq.

t) Clem. Alexandr. *λογε προσηρτικη προς Ελληνους* p. 21. (Opp. ed. Frid. Sylburg. Colon. 1688.) „*Αφροδιτη δε — ηρα Αδωνιδος*“ auch Arnob. l. c. VII, p. 141.

Von seinen Reizen eingenommen, steckte u)  
 sie ihn in einen Kasten, und stellte ihn vor  
 die

u) Von diesem ganzen Vorgang weiß Ovid  
 (a. a. O.) nichts! Nur Apollodor und Hygin  
 (a. a. O.) erzählen ihn. Da es indessen scheint,  
 daß sich der erstere bei seiner Erzählung wider die eigent-  
 liche Geschichte, wider das Costume des Orients  
 und die Natur der Sache vergangen habe, wann er  
 den Umstand von dem Hineinsetzen vor die Proserpina  
 jetzt schon anführt, ehe Adonis getödet war, so muß  
 ich hier noch etwas beifügen. Daß sich die Geschichte  
 erklären läffet, werde ich unten zeigen. Hier nur die  
 Einwendungen! War Adonis, kann man sagen  
 einmal bei der Proserpina d. i. im Schat-  
 tenreiche, so war es unmöglich daß er  
 wieder zurückkehren konnte, und dieß  
 mußte er doch selbst nach Apollodor's  
 Zeugniß, da er erst nachher von einem  
 Schwein getödet wurde.“ Allein er war  
 noch nicht tod! -- „Wolte man ferner annehmen:  
 daß das Mädchen damals, als sie den  
 Adonis einer Matrone zur Versorgung  
 übergab (denn dieß heißt wohl: Venus setzte ihn  
 in ein Kästchen vor Proserpina!) nur zehn bis  
 zwölf Jahre -- und so alt mußte sie wohl sein, und  
 der Knabe (*νηπιος*, nach Stephanus Zeug-  
 niß *infans, qui fari nequit*) einige Monate  
 alt war, sie sich auch in diesem Alter  
 schon in ihn verliebt habe, welches im  
 Oriente



die Proserpina. Da ihn aber auch diese lieb-  
gewann x) und nicht wieder zurückgeben  
wollte,

Oriente nichts ungewöhnliches ist, so  
wäre sie 28. Jahre alt geworden -- denn  
jest erst starb Adonis! -- welches ganz wider  
die Sitten des Orientalen ist. Bekannt-  
lich nemlich verlobt sich der Orientale  
sehr frühzeitig! Eine Folge davon wäre  
also gewesen, daß das Mädchen so häß-  
lich war, daß sie keinen Liebhaber gefun-  
den hätte! Was würde man aber dann  
von dem Geschmacke des Dichters halten  
der es wagen sollte ein häßliches Ge-  
schöpf mit dem Ideal der höchsten Schöu-  
heit zu vergleichen? -- Das Mädchen fand  
auch wirklich Liebhaber, welches durch  
Mars und andere Götter angedeutet  
wird. Man vergesse aber, gesetzt, daß wirklich solche  
Einwendungen bei der Erklärung Platz finden können,  
in solchen Fällen nur nicht, daß besonders bei  
den Göttern Ausnahmen jeder Art statt fanden,  
welche der Mythologe sehr gut anzugeben wußte!

x) Die Sicyonische Dichterin Praxilla weiß  
fogar (nach einem Fragment bei Vrlin in fragm.  
lyr. p. 54.) daß Adonis auf die Frage: was er in  
der Oberwelt als das schönste verlassen habe? ant-  
wortete: Die Sonne, den Mond, die Kür-  
bisse und die Äpfel. Was diese Dichtung ei-  
gentlich sagen will, setzt Hr. Herrmann (a. a.  
D.

wolte, wurde Jupiter y), der Beherrscher des Olymps zum Schiedsrichter erkohren, der den Ausspruch that, daß Adonis einen Theil des Jahres bei ihm; den andern bei der Aphrodite, und den dritten bei der Proserpina zu bringen sollte z), welches Adonis aber nicht befolgte. Denn er widmete auch den ersten Theil der Venus. Nach dem Hygin a) hinger-

D. Th. II, S. 387. 720.) hinzu, weiß ich mir bis jetzt noch nicht zu erklären. Diese Vorstellung des Adonis gab indessen zu dem Sprichwort Veranlassung: ἡλιθιωτερος Ἀδωνιδος τῆς Πραξιλλῆς, inferior Praxillae Adonide, dessen man sich alsdann bediente, wenn man einen recht einfältigen Menschen ohne alle Urtheilskraft beschreiben wolte, weil es sehr albern schien, Sonne, Apfel und Kürbisse mit einander zu vergleichen, wie Adonis that; (Vgl. auch Poetiarum octo fragmenta ... cura Jo. Christ. Wolfii (Hamb. 1734. p. 78.) N. VII.

y) Vgl. Apollodor. a. a. D.

z) Daher er vom Theocrit (in der XV. Idylle) ὀτριφιλατος Ἀδωνιδος genannt wird, wobei der Scholiaste bemerkt: ὅτι ὑποτριων ἐφιληθη Διός, Διός, Ἀφροδίτης καὶ Περσεφόνης ἐν αὐτῇ.

a) a. a. D.



hingegen, wollte sich Jupiter nicht mit der richterlichen Sentenz befassen, sondern übertrug sie der Mutter des Orpheus, Calliope, die, um sich beiden Streitenden durch die Erfüllung ihres Wunsches gefällig zu machen, so entschied, daß sich Adonis sechs Monate bei der Venus in der Oberwelt und ebenso lang bei der Proserpina in der Unterwelt b) — von da ihn die Horen c), die an den Pluto ihn zu

b) Die Folge davon war (wie Hygin. poer. Astron. VII, p. 440. nach der Munkerschen Ausg. und Hr. Herrmann a. a. O. Th. III. S. 343. erzählen) daß Venus aus Rache, weil sie den Adonis nicht allein erhielt, alle Weiber Thraziens in den Orpheus verliebt machte. Jede habe ihn dann begehrt und daher sei er von ihnen in Stücken zerrissen worden. Sein Kopf sei bei dieser Gelegenheit vom Berge ins Meer hinabgerollt und von den Fluthen nach Lesbos getragen worden, dort aber habe man ihn aufgeschicht und begraben, für welche Liebesthat den Lesbiern die herrlichsten Talente zur Musik verliehen worden wären.

c) Vgl. Theocrit. (Id. XV.) Wenn es aber hier heißt: „Μηνι δίοδεκατα — Ωραϊ, so folgt

holen abgeschickt waren, nach einem Jahre zurückbrachten — aufhalten sollte.

Wie sterblich nun Cythere gegen den Adonis von Liebe entbrannt gewesen sei, und wie zärtlich sie ihn geliebt habe, bewies sie auf mehr als eine Art. Sie vergaß d) selbst ihre hohe Würde, achtete ihn höher als alle Götter, verließ sogar ihre erhabenen Sitze, Cythere, Paphos und Amathus und war ihm stets, er mochte nun auf den Gebirgen oder in Wäldern sein, als Begleiter zur Seite. e) Adonis aber, noch ganz schuldblos, kannte kein größeres Vergnügen, als seine mit Früchten gezierten Felder und seine Heerden vor dem Anfall der wilden Thiere zu schützen, war daher taub gegen die Schmeicheleien und Süßigkeiten, die Venus ihm vorsagte,

und folgt noch nicht, daß der Wechsel jährlich war, wie einige glauben.

d) Ouid. Metamorph. X, 529. sqq.

e) Außer der erst angeführten Stelle, beim Ouid v. 533. fgg. sehe man auch Theocrit. Id. XX, 35. fg.)



und achtete nicht auf ihre Warnungen und Bitten, sich sonderlich vor grimmigen Thieren zu hüten f). Aphrodite sahe die Gefahren voraus, die ihren Geliebten g), Adonis, drohten, die aber der feurige Jüngling nicht achtete, bis er von dem scharfen Zahn eines Ebers h) an der Seite tödlich verwundet wurde.

Dieser Eber soll Apollo, der sich auf diese Weise an Cythere zu rächen suchte, weil

f) Ouid (a. a. O. 542. sqq.) --- Lactant. Plac. (narr. fabb. X, 12.)

g) Cicero (de nat. Deor. III, 27.) macht ihn zum wirklichen Gatten.

h) Lactant. Plac. (a. a. O.) --- Apollodor (a. a. O.) --- Ouid (a. a. O. 708. sqq.) --- Burckhard Uebereinstimmung der Werke der Dichter mit den Werken der Künstler Th. I. S. 117. --- Auch verdient hiebei die vortrefliche Stelle Theophrists (Id. XXX, 33. fgg.) erwähnt zu werden, wo die Phantasie des Dichters den Eber bei der Venus, die ihn durch ihre Amors hatte aussuchen lassen und nun wegen seiner schändlichen That an ihrem Geliebten zur Rede setzt, sich selbst strafbar angeben lässet.

Ⓔ

weil sie seinen Sohn des Gesichtes beraubt hatte, da er sie von ungefähr nach einer zu engen Verbindung mit dem Adonis im Bade erblickte i), nach andern k) aber Mars gewesen sein. Denn auch der ernsthafte Gott des Krieges fand den Trieb der Geselligkeit und das Verlangen nach dem Umgange mit dem andern Geschlechte tief in seinem Innersten eingegraben, und sich, seiner Macht ungeachtet, zu schwach, sich zu besiegen. Venus selbst war der Gegenstand seiner unglücklichen Liebe. Sie liebte ihn nicht wieder,

i) Ptolem. Hephaest. I, p. 306.

k) Servius (ad Virg. Ecl. X, 18.) --- Nonnus (libr. XII. Dionysiäcor.) --- Wenn Apollodor (a. a. O.) sagt: „Αδωνίς ἐτι παῖς ὢν Ἀρτεμιδος χολῶ — ἀπεθανεν, so schreibt er den Mord durch einen Eber, der Diana blos als Göttin der Jagd zu und will damit nur so viel sagen, daß Diana dem in einen Eber verwandelten Kriegsgott beistand. Die Worte ἐτι παῖς ὢν heißen nicht unmündig, sondern (quum adhuc iuuenis esset) sehr jung, nach dem Theverit (Id. XV, 129.) im 18. Lebensjahre.



wieder, sondern zog den Adonis vor, wodurch sie den Gott gegen sich erbitterte und ihrem zärtlichgeliebten Adonis Verderben und Tod bereitete. Der Kriegsgott beleidigt und aufgebracht, suchte Rache zu üben an dem verruchten Sterblichen, nahm die Gestalt eines Ebers an, stieß in dieser Metamorphose auf seinen Nebenbuhler, (daß ich so sage,) Adonis, auf der Jagd und verwundete ihn tödlich, da er an ihm zum Ritter werden wollte und ihn zu erlegen wagte.

Cythere, deren Herz keine tiefere Wunde geschlagen werden konnte, als ein ihrem Geliebten zugesüßtes Leid, sah den Tödtlichverwundeten in seinem Blute liegen und eilte daher — nach Dion 1) von den Amorn gewekt, nach Ovid m) aber indem sie selbst, in den Luftregionen fuhr, und ihn in seinem Blute liegend erblickte, — ihm zu helfen. Da jedoch dieses zu spät war, verwandelte sie

E 2

ihn

1) Id. I, 3. fgg.

m) Metam. X, 717. fgg.

ihn in eine Anemone. Wenigstens soll diese n) Blume aus seinem Blute gewachsen sein; wenn er auch selbst nicht in dieselbe verwandelt worden ist. o)

Auffer,

n) oder wie andere wollen der Mohn (papauer) Vgl. hierüber M. F. Lochner papauer ex omni antiquitate erutum. (Norib. 1719.) p. 118. sq.

o) Lactant. Plac. (narr. fabb. X, 12.) „in florem purpurei coloris“ --- Ouid (l. c. 735.) --- Scholiast. ad Theor. Id. V, 92. „*Ἀνεμόνη ἀνδρὸς ἀδομον ὁ φασὶν ἀναδοθῆναι ἐκ τοῦ αἵματος τῆς Ἀδωνιδος. Ἄλλως τὴν ἀνεμόνην Νικανδρὸς φησὶ ἐκ τῆς Ἀδωνιδος αἵματος φυνῶν.*“ — Bion hingegen (in seiner vortreflichen ersten Idylle v. 65.) läßt die Anemone, aus den Thränen der Venus, die Rose hingegen aus dem Blute des Adonis entspringen. Ueberhaupt verdient hier nachgesehen zu werden, was Hr. Hofrath Harless (in seiner Ausgabe Bion's) zu dieser Stelle und Mycillus (ad Ouid. Met. X, 727.) anführen. Wie aber Varnier (Ch. II, S. 408. fgg.) wenn er behauptet: „Unter den Blumen war ihr (der Venus) die Rose geheiligt, weil sie mit dem Blute des Adonis, der von einer ihrer Dornen geritzt worden, gefärbt war. Man setzte noch hinzu, daß diese Blume, welche vorher weiß ge-  
wesen



Ausserdem wird in der Geschichte des Adonis bei den Alten auch noch der Liebe des Bacchus p) und des Hercules gegen ihn erwähnt und erzählt q), daß Venus deswegen den Adonis zur Liebe gegen seine Gattin entflammt und dadurch dem Hercules sein trauriges Ende bereitet habe.

Noch andere aber wollen wissen, daß Adonis ein Hermaphrodit gewesen sei, der der

€ 3

Venus

wesen, seit dieser Zeit roth geworden, wie man solches aus dem Ovid ersehen kann, „sich auf Ovid's Zeugniß berufen kann, ist mir unbegreiflich, es müste denn in seiner Ausgabe so gestanden haben!

p) (Vgl. Meziriac p. 360. l. c.) „Il fut aussi aimé de Bacchus comme fait soy Athenée l. 10. c. 22. où il allegue des vers de Platon le Comique en son Adonis, qui contiennent un oracle, qui fut rendu à son pere Cinyras, l'asseurant, que son fils Adonis seroit doué d'une parfaite beauté, et qu'il enflameroit de son amour la déesse Venus, et le Dieu Bacchus Plutarque aussi l. 4. des propos de table question 5. allegue à ce propos ces vers de Phanocles:

Ἐίδας Θεῖον Ἀδωνι ὀρειφίτης Διονυσίος  
Ἥραθεν, ἦγαθην Κυπρον ἐπορχόμενος.

q) Ptol. Heph. II, p. 309.

Venus als Mann dem Apollo aber als Frau  
gedient habe. r)

§. 4.

Die Verehrung des Adonis fieng sich  
in Syrien an, wo er eigentlich Thamus  
hieß, unter beiden Benennungen verehrt, und  
sogar eins) Monat, welches unserm Julius  
gleich kommen soll, nach ihm benannt wur-  
de. Einige wollten zwar auch behaupten,  
daß Aegypten der Sitz des Adonisdien-  
stes sei, aber — ohne Beweis. Denn  
der Grund, den sie anführen könnten, und  
den manche wirklich anführen, daß Aegypten  
die Urquelle sei, aus der der Aberglaube in  
andere Länder gestossen ist, reicht bei weitem  
noch

r) Meziriac. (l. c.) „Mais Adonis ne fut pas  
aimé seulement par cette Déesse; Apollon en fut aussi ex-  
tremement amoureux, comme tesmoigne Ptolemaeus  
Hephaestion dans Photius, où il fait Adonis  
hermaphrodite disant ainsi: Ἀδωνίς ἀνδρο-  
γυνος γενομένος, τὰ μὲν ἀνδρεία πρὸς Ἀφρο-  
δίτην πρᾶσσειν ἐλεγετο, τὰ θήλυκα δὲ  
πρὸς Ἀπολλῶνα.

s) Auctor Chron. Alexandr.



noch nicht zu. Es ist vielmehr ein sehr unsicherer Schluß, daß Aegypten das Vaterland alles Aberglaubens sei, ob ich schon gerne zugebe, daß Griechenland demselben sehr viel zu danken hatte. Denn es bleibt immer historisch gewiß, daß sich auch Assyrien und Chaldaea diesen Ruhm beymessen kann, und daß überhaupt jede Nation ihre eigenen Gottheiten (deos patrios) hatte, die sie verehrte. Andere nahm sie nur nebenbei auf, um sich auch des Schutzes und der Hülfe derselben zu versichern. Sollte daher wohl nicht, (so schließe ich) Adonis seine Verehrung den Syrern zu danken haben, da auch Cythere — die man seine Gattin oder Geliebte nennen mag! — in Syrien zuerst, verehrt wurde? — Denn Herodot t), der doch in seiner Beschreibung des politischen und kirchlichen Zustandes bei den Aegyptiern, sehr genau ist, versichert daß der älteste der Venus geheiligte Tempel den er finden konnte, zu Ascalone gewesen

C 4

sei

t) I, 105.

sei und beobachtet tiefes Stillschweigen in Rücksicht des Adonis oder Thamus. Ueberdies ist Theocrit der älteste Schriftsteller u), welcher die Verehrung des Adonis in Alexandrien erwähnt, daher sich vermuthen läßt, daß erst Arsinoe v), die Gattin und Schwester des Ptolemäus Philadelphus die Feier des Adonifestes aus Macedonien nach Aegypten, wenigstens nach Alexandrien gebracht habe. x)

Assyrien also bleibt nach dieser historischen Entwicklung der Ursprung der Verehrung des Adonis, oder wie er mit dem andern sehr gewöhnlichen Namen heißt — des Thamus eigen. Denn daß beide Namen eine und dieselbe Person bezeichnen, erhellet schon aus der Erzählung der Geschichte von beiden, wenn wir auch keine andern Belege hätten.

Swar

u) Valkenaer ad Adoniazuf. Theocr. p. 192.

v) Von ihr kann nachgesehen werden Justin. hist. XXIV, 2. sqq.

x) Maurer l. c. p. 15. sq.



Zwar weicht die Erzählung der Syrer y) in einigen Nebenpunkten ab, in der Hauptsache aber bleibt sie dieselbe. Auch sie geben an, daß Thamus ein von der Venus geliebter Jäger von einem wilden Schweine ermordet worden sei, und in dem von ihm benannten Monate betrauert werde. 2)

Der Geschichtschreiber aber, dem es hier nicht nur an Nachrichten, mit welchen Cere-

E 5 monien

y) Wie die Geschichte des Adonis von den Griechen erzählt wird, ist bereits (S. 3.) auseinandergesetzt worden. Hier liegt mir daher blos ob, die Geschichte des Thamus bey den Syrern aus einem Schriftsteller zu beweisen. Dieser ist Castellus, der S. 3911. also berichtet: „Thamuz, insignis venator, quem cum Venus inter venandum adamaret rapuit eam Thamuz a marito suo. Hunc foras exeuntem ad quaerendam vxorem suam interfecit Thamuz. Ipsi paullo post Thamuzo e deserto occurrens aper siluestris, eum neci dedit: hinc planctum pro eo fecerunt parentes eius luctumque ingentem mense Thamuz. (Vgl. Michaelis a. a. O. der hiebei noch vortreflich bemerkt: quibus lectis quis est, qui Adonidem non agnoscat? Was die Rabbinen von Thamus sagen, kann man beim Selden de diis Syris p. m. 330. 331. lesen.)

2) Michaelis l. c. p. 29. 4)

monten dieses Fest in diesem Monate gefeiert wurde, sondern an hinlänglichen Zeugnissen über das Fest selbst fehlt, muß es bei einem soll, bei der bloßen Angabe dessen, was andere davon sagen, bewenden lassen.

Die wenigen zuverlässigen Angaben indessen die uns von den Alten über den Adonis oder Thamus übrig sind, bürgen doch hinlänglich dafür, daß die Verehrung desselben schon in dem frühesten Alterthum zu suchen sei. Denn schon vor dem Babylonischen Exil der Israeliten war der Dienst dieses Gottes sehr ausgebreitet und sogar bis zu den Juden gedrungen a), welches um so

weni-

a) Der begeisterte Dichter Ezechiel (c. VIII.) glaubt in einer Vision die Gottheit zu sehen, welche ihm die Abgötterey der Israeliten und die Greuel zeige, welche dieses Volk im Finstern verübte, schildert zuerst die Verehrung der ägyptischen Isis und kommt dann (im 13. Vers) auf die syrischen, und im 14. auf den Thamus. -- (Deyling de steru Thammuz p. 417.) Und daß dieses bei den Juden öfters der Fall war, beweisen mehrere Stellen ihrer Religionsurkunden, in denen vom Abfall und von der Hülfe, die sie bei fremden Göttern suchen, die Rede ist.



weniger zu verwundern ist, da die Sinnlichkeit bei diesem Volke von jeher dominirend, und bei der Verehrung des Chamuz vorzüglich durch die mancherlei Ceremonien, die der Denkart des Volkes angemessen waren, und den ausgelassenen, ungebildeten Haufen zu allerlei Ausschweifungen Veranlassung gaben, auf die Sinnlichkeit gewirkt war. Sie mochten sich unter demselben (vielleicht auch durch den Namen Adon veranlaßt) ihren Jehovah personificiren; wagten es aber doch nicht, ihn Adon zu nennen, weil ihre Furcht vor dem zürnenden strafenden Richter Jehovah zu groß war, und behielten daher die Benennung Chamuz bei. b)

Aber

b) Dieser Grund scheint mir am nächsten zu liegen. Vanier (Vd. II, S. 395. fg.) sagt zwar: „Warum aber der Prophet den Adonis Chamuzus nennt, das läßt sich nicht leicht errathen. Ich will indessen zween Gründe davon anführen. Der erste ist dieser, daß, weil Adonis, wie ich weiter unten zeigen will, für die Sonne genommen worden, die heilige Schrift ihm den Namen des Nabus beigelegt, wo dieses Gestirn in das Zeichen des Krebs

Aber nicht allein in dem Oriente blieb die  
 Verehrung des Adonis eingeschlossen! Sie  
 war

Krebses tritt, und mit der Wärme die Fruchtbarkeit auf unsere Halbkugel bringt. Es geschieheth dieses im Heumonathe, welchen die Hebräer Thammus nennen. Daß diese Muthmaßung nicht ganz ungegründet sey, das läßt sich leicht daraus abnehmen, daß die jüdischen Sternseher den Eintritt der Sonne in dieses Zeichen, Tekupba, Thammus, den Periodus Thammus nannten. Der zweyte Grund ist von der alten überlieferten Sage hergenommen, nach welcher Adonis im Heumonathe getödet worden, wie wir vom Hieronymus erfahren. Nach der Meinung dieses gelehrten Kirchenvaters war dieß die Ursache, warum den Prinzen, von welchen wir hier reden, dieser Name beygelegt worden. Weil aber, sagt er, in dem Monathe Junius der Liebling der Venus und der schönste Jüngling, umgebracht worden, so benennen sie eben diesen Monath Junius mit eben demselben Namen und feiern ihm ein jährliches Fest. Dieser Grund scheint mir der beste zu seyn, weil ich überzeugt bin, daß der Grund der Fabeln und der Cerimonien der heidnischen Religion fast allezeit historisch gewesen ist, und die Allegorien nur erst nachgehends der Unwissenheit und dem Geize der Priester zu Hülfe gekommen sind.“ Durch allen diesen Aufwand von Worten hat aber doch Baines nichts gesagt! Denn der Monat empfienß von dem



war zu verführerisch, als daß sie sich nicht hätte weiter verbreiten, und die Griechen — ein Volk, welches in Absicht auf Sinnlichkeit und Aberglauben dem Orientalen nicht nachstand — blenden und verleiten sollen; diesem Ibol auch einen Platz unter ihren Gottheiten einzuräumen.

Die Art seiner Verehrung erstreckte sich indessen nicht bloß darauf, daß man zu ihm betete, und ihm Tempel weihte, deren er verschiedene zu Biblos c), zu Dium in Macebonien d), Amathus in Cypern zugleich mit der Venus e) und zu Argos hatte; wo ihm unter dem Tempel des Jupiter Conservator eine Zelle heilig war, in der ihn  
die

dem Jüngling den Namen, und nicht umge-  
gewandt, wie selbst Hieronymus, aus dem  
Banier seinen Beweis holt, angebt. Eben dieser  
Fehler begeht vor ihm schon Selden l. c. p. 332.

c) Strabo l. XVI, p. 520. — Lucian de dea  
Syr. (in opp. ed. Reitz. Tom. III.) 6. p. 654.

d) Scholiast. Theocrit. ad Id. V, 21.

e) Pausaniae Graeciae descriptio accurata IX,  
41. (ed. Ioach. Kuhn.) p. 796.

die Frauen zu gewisser Zeit beweinten f); sondern es wurde seinem Tode zu Ehren an mehreren Orten in Antiochieng), Amidah) Siblos, Alexandrien und Athen von dem Frauenvolk, welches den Schmerz der Venus vorzustellen suchte, jährlich i) acht Tage lang ein eignes Fest ange stellt, welches von ihm den Namen Abonia k) erhalten hat und sehr feierlich begangen worden ist. l)

Wort

f) Idem I, 20. p. 156.

g) Ammian. Marcellin. XXII, 9.

h) Idem XIX, 1.

i) Sehr schön läßt Ovid (Metam. X, 724. sqq.) die Venus selbst dieses Fest anordnen.

k) Scholiast. Aristophanis ἐπιγνῆ 419. „τῶν Ἀδωνιᾶ τῶν Ἀδωνίδι καὶ τῇ Ἀφροδίτῃ.“  
Vgl. auch Io. Fasold, Petr. Castellanus und Io. Meursius de festis Graecorum, in thesauro Gronouiano Tom. VII. --- Montfaucon c. praefat. Semleri p. 144. sq. --- Hederichs mythologisches Wörterbuch und Bergsträfers Realwörterbuch „Abonia“ --- J. E. F. Manso in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe Bions und Moschus S. 177. fgg.

l) Dieses Fest feiern hieß ἄδωνια ἀγεῖν.  
Vgl. Suidae lexicon T. I. (Edit. Büstleri) p. 55.

Adw-



Von der Feier desselben in Biblos hat uns Lucian m) folgendes aufbehalten. Die Frauen der ganzen Stadt waren in die tiefste Trauer versenkt und in Trauerkleider gehüllt. Sie weinten und wehklagten n), ließen mit zerstreuten Haaren oder mit geschornem Haupte o) durch die Strafen der Stadt schlagen an ihre Brust, und diejenigen, welche ihr Haar nicht abschneiden lassen wollten, mußten sich einen ganzen Tag lang den schändlichsten Ausschweifungen der Wollust gegen Feinde preis geben p), um wenigstens

das  
 „*Ἀδωνία* — *Ἀδωνιάγομεν καὶ τοῦ Ἀδωνίου κλαομεν.*“

m) de dea Syria. l. c.

n) Dieses hieß *Ἀδωνιασμος*, wie es Hesychius erklärt, *ὁ ἐπι τῷ Ἀδωνί θρηνος.*

o) Ein gewöhnliches Zeichen der Traurigkeit! Mehr hierüber und überhaupt von der Trauer bei den Alten, was auch hieher Bezug hat, findet man gesammelt in Io. Nicolai tractatu de Graecorum luctu lugentiumque ritibus variis. Cap. VII. sqq.

p) Vgl. Aristophanes in *Lystr.* V. 388. sqq. — Alciphronis *epist.* l. I. 37. p. 165. (ed. Bergleri) ibique nota Musaei de Hero et Leandro 43. sqq.

das Geld, das sie sich dadurch erwerben der Venus, der zu Ehren das Fest mit angestellet wurde, darbringen zu können. Hatte man sich auf diese Weise mehrere Tage lang der Betrübniß überlassen und in die Klagen der Venus über den Tod des geliebten Adonis eingestimmt, so folgte ein Freudenfest über seine Wiederkehr. q)

Mk

q) Banier (II. S. 390.) weiß von diesem Feste noch mehr zu erzählen. " Die Cerimonie, sagt er, ... wurde zu gleicher in Niederägypten gefeiert. Lucian bemerkt bei dieser Gelegenheit eine sehr sonderbare Sache, von der er selbst ein Augenzeuge gewesen. Die Aegypter legten einen gestochenen Korb aufs Meer, der von einem günstigen Winde fortgetrieben, von sich selbst an die Küsten Phöniciens anschwamm. Die Weiber aus Byblus erwarteten denselben mit Ungeduld und trugen ihn nach seiner Ankunft in die Stadt. " Bergsträsser, der mit Banier einstimmt, setzt noch hinzu: „ Cyrillus sagt, man habe in diesen Korb auch Briefe gethan, und die Phönicier zur Freude ermuntert, mit dem tröstlichen Anhang, der verlohrene Gott sey wieder gefunden worden. " Ließt man die Stelle beim Lucian selbst, so erhellt daraus sehr deutlich, daß diese Ceremonie auf den Osiris der Aegyptier Bezug hat.



Mit noch weit größern Pomp aber begieng man die Adonia in Alexandrien. Wann der

hat. Daraus, daß Cyrill und Procopius (ad Esaiæ c. 18.) die Stelle also erklärt haben, folgt noch nicht, daß es richtig ist. Ich behaupte vielmehr gerade das Gegentheil. Denn daß Adonis und Osiris, nicht, wie manche wähen, eine und dieselbe Person war, wohl aber in ihren Schicksalen jener in Assyrien, dieser in Aegypten, vielleicht auch durch Hülfe der spätern Fabel, Aehnlichkeit hatten, beweist eben diese Stelle, die nicht nur wider die Behauptung Vanier's, der aus derselben seinen Beweis genommen hat, zeugt, sondern auch in so fern classisch ist, weil man daraus sieht, wie wohl man in Syrien den Adonis vom Osiris unterschieden habe. Doch hier ist die Stelle selbst:

Ἔστι δὲ ἐνιοὶ Βυβλιῶν, οἱ λεγούσι παρὰ σφοῖσι τεταφθᾶν τὸν Ὀσίριον τὸν Αἰγυπτίον, καὶ τὰ πένθεα καὶ τὰ ὄργια ἐκ ἐς τὸν Ἀδωνίον, ἀλλ' ἐς τὸν Ὀσίριον πάντα πρῆσσεσθαι. ἔρω δὲ ὀκοθεν καὶ ταδε πιστα δοκεσι. κεφαλῆ ἑκάστῃ ἔτεος ἐξ Ἀιγυπτῆς ἐς τὸν Βυβλον ἀπικνεταί, πλωσῶσα τὸν μεταξὺ πλοοὺν ἑπτὰ ἡμερῶν. καὶ μὴν οἱ ἀνεμοὶ φορεῶσι θειὴ ναυτιλίῃ. τρέπεται δὲ ἄδωμα, ἀλλ' ἐς μὲνην τὸν Βυβλον ἀπικνεταί καὶ ἐς τὸ σὺμπαν, θάυμα, καὶ τῆτο

D

ἑκάστῃ

der zur Feier des Festes bestimmte Tag  
erschien, wurden zwei 1) prächtige 2) Parade-  
Betten auf purpurnen Teppichen errichtet und  
auf das eine das Bildniß der Venus, auf  
das

ἐκάστῃ ἐτεος γίγνεται, τὸ καὶ ἐμευ παρεόν-  
τος ἐν Βυβλῶ ἐγένετο. καὶ τὴν κεφαλὴν  
ἑθνησαμην Βυβλίην.“ Wie hieraus gefolgert  
werden könne, daß diese Ceremonie zur Vereh-  
rung des Adonis gedient habe, bin ich unvers-  
mögend einzusehen. Lucian sagt blos, er wolle er-  
zählen, wie auch einige Byblierer geglaubt haben,  
daß das Fest Adonia dem Osiris zu Ehren angestellt  
worden sei. Höchstens könnte also, wie ich glaube,  
diese Stelle zum Beweis dienen, daß Osiris auch  
in Byblos verehrt wurde.

1) Bion (Id. I. v. 69.) giebt nur eines  
und den Grund davon Herr Mauso (a. a. O.)  
S. 210. wie mir dünkt, sehr gut an: „Um Venus  
(sagt er) falls sie eben igt aus dem Eichenhain zu-  
rückkehre, desto gewisser für Adon einzunehmen, läßt  
Bion der Sängerin seines Lieds sagen, das Bett,  
auf welchem Adon ruhe, sey kein anders, als das  
worauf er im Leben neben Venus geruht habe.“

2) Vgl. Theocrit. Id. XV, 24. sq. und was dort  
Hr. Conf. Affess. Bayer in seinen Commentariis  
perpetuis ad Theocriti Charites et Syracu-  
lias (Erl. 1790. 8.) zu diesen Versen angemerkt hat.



das andere aber das Bildniß t) des Adonis  
gelegt. u) Ihm brachten die Frauen v) Kus-

D 2

chen

ε) Ouid. Metam. X, 727. nennt sie annua  
simulamina; im griechischen hieß das Bild des  
Adonis, ἄδωνιον, und das der Venus, ἠφρο-  
δισιον. (Vgl. Suidae Lexicon T. I.)

u) Theocrit. Id. XV, 125. 199. nach der Val-  
senarischen Emendation:

Πορφυρεοῖς δε ταπεινῶν —  
Ἐσρωτῶν κλινὰ τῶ Ἀδωνιδι τῶ  
καλῶ ἁλῶ.

Ἐάν μὲν Κυπρίσ ἔχει, τὰν δ' ἄφρο-  
δοπαχὺς Ἀδωνίς.

v) Daß an diesem Feste auch die vornehmsten und  
angesehensten Frauen, und selbst die Königin Theil  
nahm, bleibt keinem Zweifel unterworfen. (Vgl. The-  
ocrit. Id. XV, 111.) Unerweislich aber ist es, wenige-  
stens aus dieser Theocriteischen Stelle, daß die Königin  
das Bildniß des Adonis selbst getragen habe, wie Fas-  
old, Bantier und Bergsträßer a. a. O. be-  
haupten. Sie berufen sich zwar auf eine Stelle in  
der Ueberschrift der 15 Idylle ὑποτιθευται δε  
τινας Συρακυσίας το γένος παραπίδην με-  
σας ἐν Ἀλεξανδρείᾳ, καὶ ἐπιθεῶν ἐξίσσασα  
τῆς πομπῆς τῆ κομισθευτος Ἀδω-  
νιδος ὑπο Ἀρσινόης τῆς του Πτολε-  
μαίῃς

chen x), Rauchwerk und kostbare Salben; ferner auch irdene Geschirre mit Blumen, jungen Bäumen, Früchten, Gras und vorzüglich Lattich, (weil Venus ihren geliebten Adonis, nachdem er von dem Eber getödtet war, darunter verborgen haben soll y), zum Opfer z) dar. Außerdem bewiesen sie ihm ihre große Verehrung noch durch die tiefe Trauer, in die sie sich warfen, und zogen in derselben, das heißt, mit stiegendem Haar und herabhängendem Gewand unter Klagen a) und

μαῖς τὸ Φιλαδέλφου γυναῖκος<sup>66</sup>  
 aber eben deswegen ruht der Beweis auf schwan-  
 kenden Füßen.

x) Theocrit. Id. XV, 112. sqq. --- Bion Id. I, 75. sqq.

y) Vgl. Athenaei I. II, 28. -- Eubuli fragment.

z) Dieses hieß καθεδρα, nach dem Zeugniß des Hesychius „καθεδρα, θυσια Αδωνιδος.“

a) Sonderlich brachten sie den Klagton αἰ, αἰ, hervor; vgl. Aristophan. pax:

ἡ γυνὴ δ' ὄρχεμεν,  
 αἰ, αἰ, Αδωνιν φησι.

Dabei



und b) gegen Anbruch des letzten Trauermorgens mit seinem Bildnis an das Ufer des Meers c), begiengen auf diese Weise sein Leichenbegängniß, warfen die Adonis - Gärten (Αδωνιδος κηποι, horti Adonis, denn so hießen die mit Gras und Bäumchen besetzten Geschirre d), die offenbar auf seinen frühen

D 3

Tod

Daher auch  $\alpha\iota\alpha\zeta\omega$  statt  $\tau\rho\upsilon\upsilon\omega$ , welches in der bekannten ersten Dion'schen Idolle so oft vorkommt.

b) Vorzüglich bediente man sich hiebei der Art von blasenden Instrumenten, welche  $\gamma\iota\gamma\gamma\epsilon\alpha\iota$ ,  $\gamma\iota\gamma\gamma\epsilon\sigma\iota$  und  $\gamma\iota\gamma\gamma\epsilon\iota\alpha\iota$  heißen. Woher sie aber ihren Namen erhielten, darüber sind die Gelehrten nicht einig. (Vgl. Pollux l. IV, c. 10. --- Hesych.  $\gamma\iota\gamma\gamma\epsilon\iota\alpha\iota$ . --- Athen. l. IV.) Die Gedichte, welche man nach dieser Instrumentalmusik absang, hießen  $\gamma\iota\gamma\gamma\epsilon\alpha\nu\tau\alpha\ \mu\epsilon\lambda\eta$ .

c) Theocrit. Id. XV, 132. sqq. (Epigraphe huius Idyll.)

d) Hesychii Lexic. T. I. p. 103. „Αδωνιδος κηποι.“ --- Suidae Lex. „Αδωνιδος κηποι.“ Theophrast. hist. plant. l. VI, 7. --- Plutarch. de fera numinis vindicta. --- Diogenianus Cent. I. Prouerb. 14. --- Plato in Phaedro. --- Eustath.

in

Tob und seine Gemahlingen anspielten) ins Meer e) oder in einen Brunnen f), sangen dabei ein Klaglied g), welches sich mit der Ueberzeugung, daß Adonis wieder leben werde,

in Iliad. XI, p. 459. --- Andere verstehen unter *Adonidos κηποι* nicht die Früchte selbst, sondern die Gärten, aus denen diese Früchte, die sie *Adonidos καρποι* oder *ἀκροθέρια* hießen, genommen waren und stützen sich auf die Aussage des Scholiasten zum 112. Vers der XV. Theocrit. Idylle „*παντα φησι, τα ἀκροθέρια περιτιθενται, τῷ Ἀδωνιδι ἀπο παντοίας ἰδεας ὄψων. εἰωθασί γὰρ ἐν τοῖς Ἀδωνίαις, πυρεθ καὶ κριθῆς σπείρειν ἐν τοῖσι προάστειοις καὶ τοὺς φυτευθέντας κηπὸς Ἀδωνίς προσάγορσεν.*“ --- Cf. Schwarz de lapsu primorum humani generis parentum a paganis adumbrato. (Alt. 1717. 4) P. 17. sq.

e) Scholiast. Theocr. 133. --- Eustath. ad Iliad. A.

f) Zenobius Cent. I. Prou. 49. „*Καὶ εἰπ-  
τῆνται εἰς κρηνας.*“

g). Dergleichen haben uns Theocrit (in seiner 15.) und Bion (in seiner 1. Idylle) aufbehalten.



be, schloß h) und machten damit den Uebergang von der Trauer zum Freudenfest über seine Wiederkehr. Dieser letzte Theil des Festes hieß *Heuresis* (*εὐρεσις*, Wiederfinden, Wiederleben,) so wie das Trauerfest, *Aphanismus* (*ἀφανισμός*, Verlorensein) dessen Tage für unglücklich gehalten wurden. i)

Auf eine ähnliche Art wurde dieses Fest auch in Athen begangen. Am Tage desselben stellte man hier an mehreren Orten Bilder aus, die einen schönen jungen Mann, der in der Blüte seiner Jahre gestorben war, vorstellten. Eben diese Bilder nahmen dann die Frauen wieder weg und begiengen dann mit mancherlei Trauerceremonien und Klagliedern ihre Leichenbegängnisse. k)

## D 4

## Einige

h) Theocr. Id. XV, 143. sq.

i) Plutarch. in Alcib. --- Ammian. Marc. XXII, 9.

k) Plutarch. in Alcibiad. 18. (ed. Reiske. Vol. II, p. 34.) --- Id. in Nicia 13. (ed. laud. Vol. III, p. 367.)

Einige l) nehmen an, daß das Freudenfest, welches ich als den andern Theil der Adonien angegeben habe, ein besonderes Fest gewesen und erst sechs Monate nach dem Trauerfest gefeiert worden sei n), wo die Venus

l) Fasold (l. c.) XII. --- Eben so auch Herr Maufo in seinen Anmerkungen zum Dion S. 127.

m) Sie berufen sich hiebei auf den Scholiasten des Theophrists (ad Idyll. III, 48.) „λεγουσι δε περι της Αδωνιδος, οτι και αποθανων εξ μηνος εποισεν εν ταις αγκαλαις της Αφροδιτης, ωσπερ και εν ταις αγκαλαις της Περσεφονης.“ Vgl. auch Cyrillus in Esaiam I. II, „Graeci hinc late festum excogitarunt, ut se cum Venere, propter mortem Adonidis moesta, condolere et lugere: redeunti autem ex orco, et inuentum esse dicenti, quem quaesuerat, gratulari et vna exultare, simularent.“ --- Procopius Gazaeus ad eundem. „Το δε παθος Αφροδιτη μη Φερρσα, και προς αυτον εχωρει τον αδην, ανοισθσα τον ερωμενον. ως δε και η της Πλετωνος αντηρα τετε γυνη σενεδεντο προς αλληλας, μερισδεντος ες δυο της ετες προς ημισυ συνειναι τω νεω. ως δε ανελθεσα τετο τοις Φιλοις απηγειλε πανηγυριν. η γον την ανοδον



nus ihren Abonis wieder erhielt, oder ohne Bild zu reden, wo die Natur wieder zu leben beginnt. Daß dieses Freudenfest weit natürlicher im Frühlinge gefeiert worden wäre, läßt sich allerdings nicht läugnen. Da aber die Alten selbst von einem doppelten Feste zu verschiedenen Zeitperioden, so viel ich mich wenigstens erinnere, ganz und gar nichts wissen, überdieß aber sich der Grund warum man sich der Freude sogleich nach der Trauer überlassen habe, gar wohl auffinden läßt, halte ich es für unerlaubt, dieser Meinung beizupflichten. Der Lauf der Natur und der jährliche Wechsel der Zeiten war ihnen aus der Erfahrung bekannt. Sie trauerten daher zwar, wenn die Natur zu sterben schien, überließen sich aber dann auch der

D 5

Freude

ἀνοδον, ὡς περ ἐν καὶ θένον τὴν  
καθόδον ἀπερ ἀμφω καὶ διατῶν  
μετὰ ταῦτα χρόνων ἐκρατήσεν.“

Diese Stellen lassen sich aber sehr gut auch von den acht Tagen verstehen, an welchen man beide Feste zusammen feierte.

Freude, weil sie wußten, daß die angeneh-  
mern Jahreszeiten, wo die ganze Natur sich  
in ihrer vollen Pracht zeigt, wiederkehren  
würden.

Wahrscheinlich ist es, daß dieses Fest auch in  
Babylon gefeiert wurde. Wenigstens läßt es  
sich aus dem Buche Baruch n) schließen, wenn  
der Dichter dort berichtet, daß die Priester dieser  
Stadt in ihren Tempeln mit entblößtem und  
beschornem Haupte und mit zerrissenen Klei-  
dern saßen und heulten und schrien  
vor ihren Götzen, wie bei Leichen-  
begängnissen gewöhnlich sei; woraus  
sich dann ergäbe, daß das Fest allenthalben  
auf gleiche Weise begangen worden wäre.

Zu weit geht man aber wohl, wenn man  
annimmt, daß Moses, wenn er den Israe-  
liten verbietet, sich das Haupt um eines Todes  
willen abzuschneiden o), auf die Trauer und  
Feste des Adonis sein Absehen gehabt ha-  
be,

n) VI, 30. fg.

o) III, 19, 27. fg.



be, und daß Bileam, bey dem Rathe, welchen er dem moabitischen Könige Balak ertheilte, die Hebräer zu den Festen seiner Götter zu locken, an welchen man sich allen Arten der Ausschweifung überließ, die Feste eben dieses Gottes meine p). Nicht auch gleich die Geschichte in jene frühern Zeiten, so ist es deshalb noch nicht die Verehrung q)!

Dem sei jedoch, wie ihm wolle, so erhellet aus allem sattsam, wie groß und allgemein die Verehrung des Adonis bei den Orientalen und Griechen gewesen sei. Sie hatten ihn in die Reihe ihrer Gottheiten aufgenommen und beteten zu ihm; nur Hercules wolte davon nichts wissen! Und eben daher hat er auch einst, als er in der Stadt Diun in Macedonien selbst im Begriff war, seine Un-  
dacht zu verrichten, aber von einem aus  
dem

p) Calmet's Abhandl. von den moabit. Göttern, in seinen bibl. Unters. Th. II, S. 297. fg.

q) Vanier Th. II, S. 293. fg.

dem Tempel des Abonis Gehenden, den er fragte, wem der Tempel gewidmet sei? zur Antwort erhielt: dem Abonis — ausgerufen: ἄθεον ἰερόν (nihil est religiosum) r).

## §. 5.

Schon aus der Feier des Festes und den dabei üblichen Ceremonien ergiebt sich zur Genüge, daß Abonis nicht bloß Gegenstand der Dichter, sondern auch der Künstler war. Auch diese ließen es nicht fehlen, an ihm ihre Kunst zu üben. Wie sie ihn aber vorstellten, bleibt mir noch zu sagen übrig.

Sie bildeten ihn, ohne deswegen den höchsten Idealen der männlichen Schönheit, Apollo und Bacchus zu nahe zu kommen, — denn auch bei den Werken der Kunst, wußte das Alterthum sehr gut die Grenzlinien zwischen Göttern und Menschen zu ziehen s) —  
als

r) Scholiast. Theocrit. ad Id. V. 21.

s) „In ihren Helden bemerkt Winkelmann (in der Geschichte der Kunst des Alterthums, Wien 1776. Th.



als einen schönen reizenden Jüngling. Da es aber dem Künstler unmöglich ist, mehr als eine Handlung zugleich vorzustellen, so finden wir ihn bald leicht bekleidet mit entblößter rechten Brust als Jäger, in Gesellschaft der Venus, die ihn, erfüllt mit innigen Gefühlen zärtlicher Liebe und um sein Leben besorgt, mit beiden Armen umschlingt, und ihn nicht von sich lassen will, mit seinem Jagdhund zur Rechten, und vor seinen Füßen einen erlegten Eber t) liegend; bald u) — welches jedoch das Werk neuerer Kunst x) ist

Zh. I.) S. 294. vortreflich, " das ist in Menschen, denen das Alterthum die höchste Würdigkeit unserer Natur gab, näherten sie sich bis an die Grenzen der Gottheit, ohne dieselben zu überschreiten, und den sehr feinen Unterschied zu vermischen u. s. w."

t) Montfaucon p. 45. Tab. XXII. Fig. 13.

u) L. Begeri thesaurus brandenburgicus T. I. p. 200.

x) Diese Gemme ist, wie Beger a. a. O. erinnert, nach dem Ovid (Metam. X, 557. fgg.) gebildet.

ist — auf Nasen sitzend, gleichfalls in Gesellschaft der Venus, die zu ihm hinkniet und ihn beim Hals umfaßt. Hinter ihr befindet sich Cupido, der mit der linken Hand den Jagdhund hält, in der rechten aber den zackigten Jagdspieß hat, den er gegen den Albonis ausstreckt, ihn näher mit seiner Mutter und Gebieterin Cythere zu vereinigen.

Eine andere Abbildung y) stellt den Albonis in seinem Blute liegend vor, als er von dem Eber verwundet worden war. Dem fliehenden Eber sehen die Hunde nach; zu seinen Füßen liegt der Jagdspieß und im Lustkreis befindet

y) S. Weger (a. a. O.) S. 202. — Diese Vorstellung ist theils aus dem Ovid (Metam. X, 710. sqq.) theils aus dem Theoverit (Jdöll. XXX, 1. sqq.) genommen, nur daß hier der Künstler der Gottheit weit würdiger denkt, als der Dichter, und sie nicht vom Wagen zur Erde herabspringen läßt. Wenigstens verräth er mehr Gefühl, daß er sie nicht beim ersten Anblick herabspringen, sondern vor Schmerz und Schrecken auf den Wagen zurück beugen läßt. Doch! de gustibus non est disputandum.



findet sich auf einem Wagen von Tauben gezogen Venus, die aber vor Schmerz, als sie ihren blaffen sterbenden Adonis erblickte, sich auf ihren Wagen zurückbeugt und die Zügel sinken läßt.

Auf einer andern Gemme z), wo Adonis schon wirklich tod vorgestellt wird, umfaßt ihn Cythere und sucht ihn aufzurichten. Er hingegen, läßt ohne alle Lebenszeichen seinen Kopf sinken. Neben ihm liegt sein Jagdspieß, bei seinen Füßen sitzt der geflügelte Amor, dem zur Linken die Jagdhunde stehen, an denen man Trauern über ihren Gebieter wahrnimmt.

## §. 6.

Noch ist der wichtigste und fruchtigste Punkt in der Untersuchung über den Adonis, die Erklärung und Entwicklung des  
mit

z) Vgl. Beger (a. u. D.) S. 205. Diese Gemme ist vom Künstler nach der vortreflichen mahlerischen Darstellung Bion's (Idyll. I; 40. 199-18. 199.) kopirt.

mit dieser Geschichte verwebten Sinnes übrig. Dieß ist die Klippe, an der man zu scheitern Gefahr läuft, und an der so viele schon die sich am Ziele ihrer Untersuchungen glaubten — und es vielleicht auch waren — gescheitert sind. Denn wenn auch bis hieher ihre Untersuchung glücklich von Statten gieng; wenn sie auch alle Schwierigkeiten überwandten, so verfielen sie hier am Ende noch auf Extreme, wodurch sie die Frucht ihrer Bemühungen vereitelten.

In der Erklärung dieses Mythus finden wir nehmlich vorzüglich zwei Parteien. Die eine derselben versuchte es, denselben blos aus der Geschichte, die andere blos aus der Natur zu erklären. Auf beiden Seiten stehen große und verdiente Männer, als Vertheidiger. Geradezu gegen dieselben als Gegner aufzutreten, würde Kühnheit, sie aber gar ohne Prüfung eines Irrthums zu beschuldigen, Keckheit sein, da ich nur zu gut fühle, daß sie mir an Kenntnissen, Einsichten und Scharffinn weit überlegen sind. Doch  
aber



aber wird es mir erlaubt sein, mit Bescheidenheit meine Bemerkungen dagegen zu machen und dann meine Meinung zu äussern.

In der Classe derjenigen, welche den Mythos aus der Geschichte erklären wollen, finden wir einige, welche annehmen, daß unter dem Adonis Niemand als Moises zu verstehen sei. Derjenige, welcher diese Meinung zuerst vorgetragen hat, ist, wo ich nicht irre, einer der größten Gelehrten, der Abt Huetius. a) Schon dadurch aber daß der große Mann die ganze Mythenlehre in den Religionsurkunden finden zu können glaubte, fand er nur wenige, die seiner Meinung beipflichteten, und erregte Gegner gegen sich, die zwar seine unstreitig gute Absicht nicht verkannten, aber auch ebenso gut die Folge dieser so weit getriebenen Interpretationen und Vergleichen einfahen. Sie fühlten, daß diese nicht selten

hinf-

a) Petr. Dan. Huetii demonstr. euangelica Propos. IV, III, §. 3. (p. 117.)

hinkten und sich mit den Religionsurkunden nicht vereinigen lassen, wie es auch wohl bei dem Adonis und Moises der Fall ist. Daß vieles in der Geschichte beider auf den einen so gut, wie auf den andern passe, wird Niemand in Abrede stellen der die Geschichte beider kennt, deswegen aber noch nicht folgern, daß die Geschichte beider eine und dieselbe sei. Denn es ist doch wahrlich sehr leicht möglich und von der Erfahrung durch tausend Beispiele bestätigt, daß mehrere Personen Etwas mit einander gemein haben, daß sie in ihren Sitten und Gebräuchen, ja wohl gar öfters in ihrer Denk- und Handlungsweise sehr genau mit einander harmoniren, ohne daß sie deswegen ein und dieselben sind. Der gelehrte Abt treibt seine Vergleichen allerdings sehr weit, und findet in der Geschichte des Adonis und Moises große, öfters wirklich auffallende, öfters aber auch nur sehr entfernte Aehnlichkeit b).

Man.

b) S. am ang. Orte, wo er eine weitläufige Vergleichung anstellt.



Manche und gerade die wichtigsten Punkte, wo eine Vergleichung hätte statt finden sollen, wenn Moises und Adonis eine Person waren, tauchte daher ganz wegfallen. So findet man — wenn ich auch ganz mit Stillschweigen übergehe, was von der Geschichte und den Thaten des Moises zu halten sei, daß diese selbst von mehrern Exegeten und scharfsinnigen Gelehrten unserer Tage aus Gründen, die noch nicht widerlegt sind, bestritten und nur für einen Mythos gehalten wird — so findet man sage ich z. B. nichts von einer Vergleichung zwischen der Beschreibung des Moises und des Adonis, nichts daß sich in Moises eine Frauensperson sterblich verliebt habe, nichts im Gegentheil daß Adonis Gesetze gegeben und vom Jupiter Auftrag, an seine Nation, wie Moises vom Jehovah, erhalten habe, kann aber auch nichts finden, weil hier eine Parallele zu ziehen nicht statt findet, denn von dem allen und mehreren andern weiß weder die heilige Geschichte, noch, was den Adonis betrifft, die Profan. Geschichte etwas!

Soll aber eine Vergleichung statt finden, so muß nicht bloß entfernte Ähnlichkeit da sein; und soll man beweisen, daß die Geschichte, welche von zweien Personen erzählt wird, nur eine sei, so müssen alle Eigenheiten der einen auch der andern zukommen, kurz es muß die schönste Harmonie hergestellt werden können! Gesezt also auch, daß bei der größern Ausbildung des Mythus und der Verehrung des Adonis Zusätze aus der Geschichte Moises wären entlehnt worden, so kann dieß doch nicht eine Vorstellung oder Nachbildung des Moises genannt werden. Höchstens ließe sich daher annehmen, daß einige Züge aus der Moise'schen Geschichte wären genommen und diese weiter ausgesponnen worden. Mehr in der Geschichte des Adonis zu finden, sollte wenigstens sehr schwer halten, zumal da sich der Mythus in Assyrien zu entwickeln anfing und von da erst nach Aegypten übergieng. —

Anderere sind der Meinung, daß dem Mythus des Adonis eine wahre Geschichte zum Grunde liege, finden darin aber auch nichts,



nichts, als Geschichte. Dahin gehört  
 le Clerc c), und Vanier d), dem un-  
 ter den Neuern Manso e), beitrith. Vanier  
 sagt zwar f), daß Geschichte und Naturleh-  
 re darinnen untereinander gemischt seien und  
 er dieß auseinandersetzen wolle; wo es aber  
 geschehen sei, konnte ich nicht finden, den  
 einzigen Umstand ausgenommen, daß Adonis  
 das Sinnbild der Sonne sei g). Doch ich  
 will zuvor die Meinung le Clerc's anführen.

E 3

Ein

c) Vaniers Mythol. B. II, S. 383. fgg.

d) In der Mythol. Bd. II, S. 375. fgg.

e) In den Anmerkungen zu seiner Ausgabe Vions  
 S. 184. fg.

f) Am ang. D. S. 382. „Doch es läßt sich leicht  
 wahrnehmen, daß Geschichte und Naturlehre darin-  
 nen unter einander gemischt sind; und das wollen  
 wir im Folgenden zu entwickeln und aus einander zu  
 setzen suchen.“

g) S. 386. „Man könnte zu diesen Beweisen hin-  
 zufügen, daß Adonis — bey den Phöniciern das  
 Sinnbild der Sonne u. s. w. S. 410.“ Der  
 Name Adonis, der fast mit dem Namen Adoua  
 einerlei ist, sowohl als der Name Iugis, der Herr  
 den man eben diesem Prinzen beugelegt hat; schicken  
 sich beide für die Sonne, welche gleichsam der  
 Herr oder der Gebieter des Himmels ist.

„Cinnor oder Cinyras, sagt dieser h), des Großvater des Adonis schlief, als er sich eines Tages unmäßig berauscht hatte, in einer unanständigen Stellung ein. Mor oder Myrrha, seine Schaur und die Gemahlin des Ammon, meldete, als sie ihn in Gesellschaft ihres Sohns Adonis in diesem Zustande gesehen hätte, solches ihrem Gemahl. Man erzählte dem Cinyras, nachdem sein Rausch sich wieder verloren hatte, die ganze Begebenheit; und den verdroß es so sehr, daß er eine ganze Menge Verwünschungen gegen seine Schwiegertochter und gegen seinen Enkel austieß. Hier hat man zuvörderst, sagt le Clerc, das, was die Erbdichtung von der vorgeblichen Blutschande der Myrrha, von welcher Ovid redet, veranlaßt hat; indem dieser Poet den unbescheidenen Vorwitz dieser Prinzessin, als eine wahre Blutschande, vorgestellt hat. Myrrha war auf diese Verwünschungen ihres Vaters nach Arabien

h) nach der Wagnier'schen Angabe S. 383. fgg.



Arabien geflüchtet, wo sie sich einige Zeit aufhielt; und auch dieser Umstand hat eben diesem Poeten zu sagen Anlaß gegeben, daß sie in diesem Lande mit dem Adonis niedergekommen sei, weil in der That dieser junge Prinz daselbst aufgezogen ward. Einige Zeit darauf, so fährt le Clerc fort, gieng Adonis mit seinem Vater Ammon und seiner Mutter Myrrha nach Aegypten, wo nach Ammons Tode dieser junge Prinz allen seinen Fleiß darauf wandte, den Verstand dieses Volkes anzubauen, es in dem Ackerbaue unterrichtete und verschiedene schöne Gesetze gab, welche das Eigenthum der Ländereyen betrafen. Astarte oder Isis, seine Frau, liebte ihn auß innigste, und sie lebten mit einander, wie ein Liebhaber mit seiner Gebieterinn. Als hierauf Adonis nach Syrien gieng, wurde er daselbst auf dem Berge Libanon auf der Jagd von einem Eber in den Unterleib verwundet. Astarte, welche sich einbildete, daß seine Wunde tödlich wäre, ließ dabey so viel Betrübniß bli-

ken, daß man ihn für todt hielt, und in Aegypten sowohl, als in Phönicien, seinen Tod beweinte. Gleichwohl wurde er geheilt und auf die Betrübniß folgte Freude. Um das Andenken dieser Begebenheit zu verewigen, ordnete man ein jährliches Fest an, an welchem man erst den Adonis, als todt, beweinte, und auf diese Klagen Freudenbezeugungen folgen ließ, als ob er von den Todten wieder erweckt worden sei. Adonis wurde eben diesem Schriftsteller zu folge, in einer Schlacht getödtet, und seine Gemahlin ließ ihn unter die Götter versetzen. Nach dem Tode des Adonis regierte Astarte geruhig in Aegypten und erwarb sich göttliche Ehre. Die Aegyptier, deren ganze Gottesgelahrheit symbolisch war, stellten nachgehends die eine dieser Personen, wie die andere unter der Gestalt eines Ochsen und einer Kuh vor, die Nachkommen dadurch zu belehren, daß sie ihnen Anweisung im Ackerbau gegeben hätten. Was die Flucht der Myrrha anlangt, von welcher David redet, so bedeutet sie nach le Clercs Mei-



Meinung, nichts, als den Fluch, welchen sie sich zuzog, und daß sie sich mit ihrem Manne nach Aegypten begab. Die Erfindung ihrer Verwandlung in einen Baum ist von der Zweideutigkeit des Namens Mor, den sie führte, veranlaßt worden; denn dieß Wort heißt bey den Arabern Myrrhen."

Le Clerc erklärt hier sehr deutlich, daß er den Adonis und Osiris für eine Person halte i). So stark indessen auch immer die Gründe und die Wahrscheinlichkeit für diese Meinung sein mögen, so hat sie doch Bani er der sie in ihrer vollen Stärke vortrug, trefflich entkräftet, durch allen Aufwand von Gelehrsamkeit aber, den er aus der Geschichte machte, weiter nichts bewiesen, als daß Adonis und

E 5

Osis

i) was schon vor ihm Johann Marsham (ca- non chronicus aegyptiacus, ebraicus, graecus et disquisitiones.) Sec. I. p. 31. „Qui Phoenicibus Adonis, Aegyptiis Osiris dictus est. -- „Thamuz itaque, Osiris, Adonis, idem numen.“

Ostiris nicht ein und dieselbe Gottheit seyen k).

Da ich nicht hoffen kann, daß das Vanier'sche Werk in den Händen aller derer ist, denen mein Versuch in die Hände gerathen wird, will ich die Gründe für und wider diese Meinung ausheben. „Die vornehmsten Gründe für Le Clerc's Behauptung sagt Vanier 1) sind diese, daß man zu eben der Zeit, da man das Fest des Ostiris in Aegypten begieng, in Phönicien, dem Adonis zu Ehren ein ähnliches feierte. Man beweinte den einen, wie den andern, als tod; und man ließ darauf Freudenbezeugungen erfolgen, als ob sie wieder von den Todten erweckt worden. Ein Grund, der in der Sache noch mehr Ausschlag giebt, ist der, daß nach der Versicherung alter Schriftsteller,

k) in seiner Mythologie und in einer besondern Abhandlung: *histoire du culte d'Adonis*, in *histoire de l'academie royale des inscriptions et des belles lettres* Tom. III. *memoires de litterature* p. 101.

1) S. 385. fgg. a. a. D.



steller, die Aegyptier während ihres Festes in einem Korbe von Weidenholze auf den Nil einen Brief legten, welchen die Meereswellen nach Phönicien nahe hin bei Byblus brachten; wo man, so bald er angelangt war, den Adonis zu beweinen aufhörte und sich über seine Rückkehr zu erfreuen anfieng. Dieß war demnach einerlei Fest, und da es in Aegypten ganz ohnstreitig zu Ehren der Isis und des Osiris gefeiert wurde, so muß man daraus den Schluß machen, daß die Syrer es eben diesen Personen zu Ehren begiengen. 44

„Man könnte zu diesen Beweisen hinzufügen, daß Adonis und Astarte bei den Phöniciern das Sinnbild der Sonne und des Mondes eben so, wie Osiris und Isis in Aegyptenland gewesen; nicht weniger, daß Astarte mit einem Kuhkopfe, oder wenigstens mit einer Kuhhaut auf den Denkmälern vorgestellt worden, eben so wie Isis, bei den Aegyptiern; endlich, daß man an den Festen des Adonis und der Astarte eben solche

solche ehrlose Silber, als an den Festen der Isis und des Osiris, herumtrug.“

„Gleichwohl, (setzt Banier hinzu,) bin ich überzeugt, daß man diese vier Personen von einander unterscheiden muß, von denen zwei in Aegypten, und zwei andere in Phönicien regiert haben; ob gleich nach ihrem Tode die einen, wie die andern, um der Wohlthaten willen, mit welchen sie ihre Unterthanen überhäuft hatten, das Sinnbild der Sonne und des Mondes geworden. Ich läugne nicht, daß zwischen zwei so nah gelegenen Völkern, als die Aegyptier und Phönicier zusammen waren, eine große Gemeinschaft der Religion statt finden können; aber diese Gemeinschaft beweist nicht, daß ihre Könige und ihre Götter eben dieselben gewesen sind. Und wenn man einige Umstände in ihrer Geschichte findet, die eine Aenlichkeit mit einander haben; so ist die Anzahl derer weit größer, die auf beiderlei Personen keineswegs passen. Denn was kann wohl das, was man vom Cinyras und seiner Blutschan-



schande erzählt; ein historischer Umstand, der ganz augenscheinlich aus dem, was die heilige Schrift von Noah und seinem Sohne erzählt, nachgeahmt worden; was kann das wohl mit der Geschichte der Isis gemein haben? Findet man wohl in der Geschichte der Isis, daß sie sich genöthigt gesehen, wie Myrrha und Adonis, vor dem Zorne ihres Vaters zu fliehen, und sich nach Arabien zu flüchten? Ueberdieß räumt das ganze Alterthum ein, daß Osiris zugleich der Bruder und der Mann der Isis gewesen, und Le Clerc sieht sich gedrungen zu sagen, daß Adonis nur der Sohn der Astarte gewesen sei. Osiris wurde durch den Typhon, seinen Bruder — umgebracht; Adonis ist entweder durch einen Eber oder in einer Schlacht getödtet worden. Isis sucht die zerstreuten Gliedmaßen ihres Gemahls zusammen, und richtet ihnen an allen den Orten, wo sie dieselben findet, Grabmäler auf. Erzählt man wohl das geringste von der Astarte, daß diesem ähnlich wäre?

wäre? Die Rückkunft des Adonis, der aus der Hölle zurückkehrte, war ein sinnbildliches Merkmal seiner Heilung; wie ich in dem folgenden sagen werde; die Wiederkunft des Osiris war die Erscheinung eines Ochsen, welcher demjenigen ähnlich war, den man eben erst erkauft hatte. In Aegypten wurden Freudenbezeugungen angestellt, wenn man einen jungen Stier wieder fand, welcher durch gewisse Kennzeichen sich von andern unterschied; in Phönicien überließ man sich der Freude, als Adonis den man für todt hielt, durch die Sorgfalt des Arztes Roccus wirklich geheilt worden. Adonis blieb nach der Verordnung Jupiters sechs Monathe bei der Proserpina in der Hölle; und sechs Monathe bei der Venus auf der Erde; die Aegyptier erzählten von ihrem Osiris nichts, das diesem gleiche. Venus konnte nicht einen Augenblick von ihrem lieben Adonis bleiben; Osiris verließ die Isis, um nach Indien und in verschiedne andere Lande zu gehen. Isis und Osiris

herrsch-



herrschaften, wie alle Welt solches eingeständig ist, in Aegypten; Astarte, Adonis und sein Großvater Einyras in Phönicien; in welchem Lande ihre Residenzstadt nach dem Strabo und Lucian Byblus war, wo, wie diese beiden Schriftsteller sagen, diejenigen Begebenheiten sich zutrugen, die den Inhalt dieser Geschichte ausmachen. Endlich war der eine ein Eroberer, der andere ein friedfertiger König, der nichts als die Jagd liebte. Doch das, was ich von der Verehrung sagen will, welche dem Adonis und der Astarte geleistet worden, wird, mit der Verehrung der Isis und des Osiris verglichen, noch besser beweisen, daß sie von einander verschieden gewesen.“

Die naturhistorische Erklärung des Mythos selbst bleibt Banier, wie aus der angeführten Stelle erhellet, schuldig, tritt übrigens der Meinung le Clerc's bei und erklärt sich die Geschichte 1) also: „Adonis hatte eine ganz  
auf.

m) S. 389. a. a. D.

ausserordentliche Liebe zur Jagd; und als er sich eines Tages in den Wäldern des Bergs Libanon befand, so verletzte ihn ein Hauer in den Unterleib. Man brachte der Astarte sogleich die Nachricht von dem Tode dieses Herrn m). Nichts konnte an die Betrüb-

m) Was Vanier hier (S. 76. fg.) behauptet, verneinet er S. 402. „Ich bin also geneigter zu glauben, daß der Grund dieser doppelten Carimonie, aus der alten Sage geschöpft gewesen, nach welcher Adonis, nicht an seiner Wunde gestorben, die er auf dem Berge Libanon empfangen hatte, sondern von dem Arzte Roentus wider alle Wahrscheinlichkeit daran geheilt worden. Denn in diesem Verstande nimmt Ptolemäus, der Sohn Hephästions, einen griechischen Vers in dem Hyacinthus des Euphorion, in welchem gesagt wird, daß dieser Arzt, ein Schüler des Chiron, die Wunde des Adonis allein gewaschen; das heißt, daß er der einzige gewesen, welcher bei einer schweren Cur gebraucht worden: denn ausserdem würde dieser Vers keinen vernünftigen Verstand haben. Man sehe diese Heilung für eine Art eines Wunders an, und in dem ersten Entzücken sagte man ohne Zweifel, daß dieser Prinz wieder erweckt worden, daß er aus der Hölle zurückgeführt sey. Verblühte Ausdrücke, welche bey dergleichen Gelegenheiten ziemlich gewöhnlich sind.“



Trübniß reichen, welche sie, wie ich eben ih-  
 gesagt habe, darüber empfand. Die ganze  
 Stadt erscholl von ihrem Wehklagen, und  
 das ganze Königreich legte die Trauer an.  
 Das Andenken dieses jungen Fürsten unsterb-  
 lich zu machen, und den Schmerz der Köni-  
 gin gewissermaassen zu lindern, ordnete man  
 dem Adonis zu Ehren einen göttlichen Dienst  
 und feierliche Feste an; dieß war die ordent-  
 liche Zusucht der Schmeichler, und das Al-  
 terthum verdankt fast alle seine Götter der  
 Sorgfalt, die man hatte, die Verstorbenen,  
 der Lebendigen zu gefallen, zu verehren. //  
 Von Naturgeschichte, die mit der eigentlichen  
 personellen Geschichte des Adonis verbunden  
 ist, will Bantier nichts wissen. Seine Grün-  
 de aber, die er anführt, sind blos Schein-  
 gründe, die bei dem ersten Anblick blendet  
 und jeden der nicht auf seiner Hut ist, als  
 von Wahrheit und Gewisheit überreden.  
 „Dichten wir, sagt er, dadurch den erstem  
 Erfindern der Carimonien und Feste nicht zu  
 viel Wiß an, welche doch dabei keinen andern

Endzweck hatten, als daß sie das Andenken der Begebenheiten erhalten wolten, welche Anlaß dazu gegeben hatten?" Nein! wahr bleibt zwar der angegebene Zweck der Cäremonien, bestwegen aber dichten wir den ersten Erfindern nicht zu viel Wiß an. Denn waren wohl diese religiösen Cäremonien schon bei ihrer Erfindung so ausgebildet? — oder bildeten sie sich erst in der Folge der Zeit mehr und mehr aus? — Ich denke immer das Letztere! Sollte Vanier nicht bedacht haben, daß jede Erfindung in ihrem ersten Ursprung und Aufkeimen nicht vollkommen? — daß dieß also auch der Fall hier gewesen sei? — Der ganze Mythus spricht für ein sehr hohes Alterthum, daher wir nicht einmal den Ursprung wissen und unsere Kenntniß davon fängt erst da, von der Zeit an, wo der Mythus schon ausgebildet war! — „Steigt wohl die Sonne (fährt Vanier fort) um sich im Winter von uns zu entfernen in die Hölle hinab? „Weinache möchte



möchte ich dem Abt o) erst die Frage zur Beantwortung vorlegen: Taucht sich wohl die Sonne, um sich abzukühlen, des Abends ins Meer, wie die Alten glaubten? — Sind nicht beides sinnliche Vorstellungen? — Angenommen nun, was ich ihm zugeben will, daß die Sonne das Sinnbild des Adonis war, so könnte der Ausdruck, wie ihn Vanier giebt, die Sonne steigt in die Hölle oder mit andern Worten, Adonis stirbt, gar wohl gebraucht werden. Im Frühlinge und Sommer wäre sie in der obern Hemisphäre, oder wie Vanier nun sprechen mußte, sie stieg in den Himmel, und im Herbst und Winter steigt sie herab in die Hölle oder in die untere Hemisphäre! — Ob aber die Deutung des Mythos auf die Sonne und ihre Abwechslungen passend sei, werde ich unten an seinem Orte untersuchen! — „Verläßt sie, sagt er ferner, die Menschen in Syrien und Phönicien, wo die Winter so kurz und oft noch erträglicher sind, als die

§ 2

Som-

o) S. f. Mythol. S. 401.

Sommer?!" Ganz richtig! Sie verläßt die Menschen freilich nicht. Banier hätte aber auch nicht die Idee von der Deutung des Adonis auf die Sonne fest halten, sondern andere Naturphänomene vergleichen sollen. Die Bewohner Syriens, Phönicieus u. s. w. trauerten nicht darüber, daß die Sonne weniger Zeit im Herbst und Winter über ihren Horizont ist, und klagten nicht über die langen Nächte, sondern darüber, daß die Heiterkeit und Anmuth des Frühlings und Sommers dahin sei, daß tiefe Stille in der Natur, die erstorben zu sein schien, herrsche, welches sich mit der Geschichte des Adonis recht gut vereinbaren läßt, wie ich an seinem Orte darthun will. Der einzige Grund von Bedeutung, den Banier anführt, ist der, daß das Fest zu verschiedenen Zeiten in einem Abstände von 6 Monaten hätte gefeiert werden müssen, fällt aber von selbst, weil er sich blos auf die Deutung des Adonis auf die Sonne bezieht, die wohl nicht statt findet.

Wie



Wie aber Banier, le Clerc und die ihnen beistimmen, im Stande seien, mehrere Stellen der Alten sonderlich der Dichter zu erklären, die offenbar die Natur mit ins Spiel ziehen, weiß ich nicht, und dieß ist der Hauptgrund, warum ich ihrer Meinung nicht beitrete. Die Art und Weise, wie sie die Geschichte aus einander setzen, läßt sich zwar gut lesen, nur fehlt es an Beweisen dafür. Le Clerc und Banier konnten sie wohl durch Hilfe ihrer Imagination so entwickeln, und eine Kette von Begebenheiten und Schicksalen an einander reihen, ob sie aber bei jedem Leser, der eine Harmonie mit den alten verlangt, eben diese Imagination hervorbringen können, daran möchte ich sehr zweifeln.

Sie selbst dichten noch mehr hinzu, als in der Geschichte selbst liegt, und spinnen diese noch mehr aus, statt daß sie die selbe einfach und plan erzählen sollten. Zu dieser Dichtung gehört die offenbare Erdichtung, wie sie die Blutschande erklären, die Erzählung von den Reisen des

Adonis, seiner gefährlichen Krankheit und Wiedergenesung, von dem allen nichts erwiesen werden kann! Unmöglich kann also dieser Mythos nur bloße Geschichte enthalten! Dieß ergibt sich auch, wenn man die Idylle Sions liest und die malerischen Schilderungen und dichterischen Einkleidungen aufißt. Man nehme nur andere Mythen zu Hilfe, um sich zu überzeugen, daß Adonis nicht das einzige Beispiel ist, dessen Mythos nicht bloß Geschichte enthält. Adonis lehrte den Ackerbau Dieses geben le Clerc und Banier zu. Sollte er also wohl nicht auch demselben vorgefetzt worden sein? — Doch ich kann hier noch keine Erklärung geben!

Unter denjenigen Erklärern, welche das andere Extrem erwählt haben, und den Mythos des Adonis bloß aus der Naturlehre oder vielmehr der Naturgeschichte entlehnt wissen wollen, finden sich einige p), welche

p) Macrobi. Saturn. I, 21. --- Salust. de diis et mundo c. 4. --- Vofs de theol. gent. II, 55. (p. m. 307.) II, 4. (p. m. 166.) Sie berufen sich auf das Schwein als das



welche ihn auf die Sonne und deren  
Abwechslungen mit dem Sommer

§ 4

und

das Bild des Winters. Wie harmonirt aber die Erklärung Apollodor's, der ihn schon die Hälfte des Jahres bei der Venus, die andere bei der Proserpina sein läßt, ehe er von dem Eber getödtet wurde? -- Sollte dieser nicht deswegen gewählt worden sein, weil er den Früchten schadet? -- In die Reihe derer, welche unter dem Adonis die Sonne verstehen, gehört vorzüglich auch Hr. Hermann, ob er schon zugiebt, daß man in der erwähnten Hymne auf den Adonis theils philosophische, theils dichterische Ideen finde. In so fern nähert sich derselbe mehr einer Meinung. Seiner übrigen Erklärung aber, kann ich nicht beipflichten. Ich will ihn jedoch selbst reden lassen. Er sagt a. a. O. Th. II, S. 389.: „Ursprünglich war Adonis das Symbol der Sonne, welche, nachdem sie den höchsten Rand in der nördlichen Halbkugel erreicht hat, wieder zur südlichen zurückgeht; also von dem Tropus Cancrini zu dem Tropus Capricorni, kurz ein Sinnbild des Sommers und Winters, besonders in Rücksicht der Vegetabilien und des ausgeworfenen, und eine Zeitlang unter der Erde verborgen liegenden und endlich hervorkommenden Saamens. -- -- Dies war die so äußerst einfache, aber für jene Zeit höchst weise Bemerkung, (denn die Beobachtung der Bewegung  
der

und Winter deuten, weil sie sechs Monate  
in der obern Hemisphäre und eben so viele in  
der

der Sonne war damals eine wichtigere Entdeckung, wie bei uns ist oft die Erfindung der größten Astronomen ist, die man durch die Mythe des Adonis und die ihm geheiligten Feste vorstellig und anschaulich zu machen suchte. Man puzte nemlich einen blaffen todten Jüngling z. E. aus Wachs an und beweinte ihn und nach ein paar Tagen entstand er wieder zu aller Freude, die hier die Erde, die im Winter keine Frucht trägt, oder Venus beweint den Adonis, oder die von der nördlichen Hemisphäre entfernte Sonne: Adonis aber ersteht wieder, wird von der Venus wieder gefunden, sie freut sich und ist fröhlich; denn die Sonne nähert sich wieder. — In Aegypten beweinte die Isis oder die Erde den Osiris oder die Sonne. Isis sucht ihn und findet nichts als die Geburtslieder von ihm, mit welchen im Frühling die Zeugkraft der Natur und der Wachsthum der Vegetabilien wiederkehrt. Derselbe Fall war es mit dem Apis, er war tod, man trauerte, man fand ihn wieder und alles war Freude; die Aegypter hatten überhaupt den ganzen Sonnenlauf personificirt. So war Osiris die Sonne unter der Linie; Jupiter Ammon die Sonne in der Sonnenwende. Eben daher verglichen die Griechen ihren Jupiter mit dem Herkules oder die Sonne in ihrer Kraft. Ferner war Sorns die von der Sommerwende bis zur Tag und Nachtgleiche zurückgehende  
Sonn



der untern ist. Diese Auslegung aber ist zu gelehrt, und wohl von einem gelehrten Römer zu erwarten, aber nicht in einer so frühen Periode im Oriente zu suchen. Denn ob wir gleich wissen, daß die Sternkunde, oder richtiger Sterndenterei in Assyrien, Chaldaea und Babylon auf einen sehr hohen Grad gestiegen ist, so beweisen doch mehrere Stellen, daß die Alten nichts von der Umdrehung der Erde gewußt haben, (denn sonst würden sie nicht vom Eintauchen, Abkühlen und Abwaschen der Sonne geträumt haben,) ja daß sie einen Theil derselben sich ganz unbekannt dachten. Und gesetzt auch, daß sie

§ 5 von

Sonne, oder die Sonne wie sie nach und nach in ihrer Kraft abnimmt. Daher hatte Horus auf der linken Seite eine Locke, auf der rechten aber war er ein Nabelkopf, welches die Hieroglyphe nicht anders ausdrückte, als daß die Sonne halb von ihrer Kraft herab sey. Zieg die Sonne wieder an zu steigen, so war das Symbol davon Harpocrates u. s. w. Hieher gehört auch die Mythe von der Cybele und dem Attis, der verschnitten ist; denn die Erde hat keine Zeugkraft.“

von dem ganzen Sonnensystem eine richtige Idee hatten, wie konnten sie von der Sonne behaupten, daß sie ein halbes Jahr in der Oberwelt und das andere in der Unterwelt sei? — Dieß könnte nur durch die obere und untere Hemisphäre erklärt werden. Warum man aber deswegen hätte trauern sollen, daß die Sonne in die untern Zeichen des Thierkreises tritt, ist nicht abzusehen. Und wie passen, wenn auch diese Erklärung an sich richtig wäre, die Angaben daß Adonis oder die Sonne bald aus keuscher bald aus unkeuscher Ehe erzeugt worden, daß sie ein Jäger und Hirte gewesen u. s. w.? Hier stockts und muß stocken, wenn man blos Naturphänomene den Gedichten anpassen will, wenn man glaubt daß der ganze Mythos aus der Naturlehre entstanden sei, und daß dabei keine Geschichte zum Grunde liege! — Daß etwas wahres an dieser Meinung ist, wird sich unten offenbaren. Zuvor müssen aber erst noch die übrigen Erklärungen geprüft werden.

Wenn



Wenn Andere q) nach jener bekannten orpheischen Hymne den Mond oder die Kraft und Wirkung desselben unter dem Adonis verstanden wissen wollen, so ist diese Erklärung weder auf den grössten Theil der Geschichte des Adonis, so wie sie sich aus der Dion- und der Theokriteischen Idylle enthüllen lässet, noch auf die Feier des Festes passend, die offenbar auf die Geschichte Bezug haben muß. Um nur etwas dagegen zu setzen, weil sich das Unstatthafte übrigens theils aus dem Gesagten,

q) Vgl. Orphei hymnus LV. ex editione Gesneri, curante Ge. Chph. Hamberger (p. 252.) wo es in der Note heist: Vim Lunae hic praefertim designari plura indicant. Eher könnte man wohl den Adonis, wie auch Hr. Herrmann a. a. O. S. 388. Th. II. als ein Symbol der Sonne betrachten. Denn das auch *διηγως* von der Sonne gebraucht wird, ist bekannt, weil diese wie der Mond mit Hörnern vorgestellt wurde, und die übrigen Epitheta dürften wohl eher mehr auf die Sonne, als den Mond Bezug haben. Folgt man der Entwicklung die ich unten von dem Adonis geben werde, so glaube ich keines von beiden darunter verstehen zu dürfen, und die Hymne verstehen zu können.

sagten, theils aus dem, was weiter unten vorkommen wird, von selbst ergeben wird, will ich erinnern, daß dann nicht zwei sondern vier Feste hätten gehalten werden müssen. Ja ich möchte geradezu behaupten, daß hier die Hymne falsch verstanden worden sei.

Andera wieder behaupten, daß Adonis den Saamen des Getraides <sup>1)</sup> vorstelle, welcher ungefähr die halbe Zeit des Jahres tod unter der Erde liegt, die übrige aber als lebendig sich über der Erde befindet; sind aber dabei unbekümmert, wie sich diese Interpretation mit andern Umständen räumen lasse, und zufrieden, wenn nur ein oder der andere mit den offenbar historischen Angaben harmoniret. Wer aber, der nur einen Blick auf den Feldbau geworfen hat, sollte diese Meinung nicht augenblicklich verwerfen? — Wo bleibt der Saame ein volles Jahr auf dem Felde? — Wird er doch erst im Frühjahr, wann

<sup>1)</sup> Scholiast. Theocr. ad Idyll. III, 48. Phurnut de nat. Deor. 28. — Orpheus in hymn. Adonidis spielt darauf an. Amm. Marc. XIX, 1. XXI, 9.



wann die Erde aufthauet, gesäet, und nach Verlauf von fünf oder sechs Monaten die Früchte davon geerntet. Zwar kann man einwenden, daß gleich nach der Aernbte wieder gesäet werde. Bleibt aber der Saame ein halbes Jahr unter der Erde? — Höchstens, so viel mir bewußt ist, acht Wochen, und dieser Abstand von 6. Monaten war doch zu groß, wenn man auch einräumen wolte, was ich gerne zugebe, daß die Eintheilung in 6. Monate nicht pünktlich zu verstehen sei. Ob indessen nicht im Oriente der Saame ein Jahr auf dem Felde bleibe? — weiß ich nicht; da meine Kenntnisse in Ansehung des Orientes sich nicht so weit erstrecken. — — — Und wie harmonieren dann, um nur ein Beispiel zu geben, die historische Angabe von einem Jäger, welche doch offenbar ein Hauptzug in den Mythus des Adonis ist, wenn man alle historische Grundlage verwerfen will, die wie ich glaube notwendig dabei statt findet. Und eben daher bin ich, — ich spreche hier bloß  
als

als Individuum, für meine Person — überzeugt, daß alle diese Erklärungsarten des Mythos unzureichend seien. Ehe ich es jedoch versuche, eine, so viel ich weiß, bisher noch nicht gegebene Erklärung vorzutragen, muß ich noch erwähnen, daß einige unter dem Mythos des Adonis einzelne moralische Ideen finden zu können, geglaubt haben. Daß man eine und die andere aus der Geschichte abstrahiren könne, gebe ich gerne zu und weiß auch wohl, daß man öfters Moral in Geschichte eingehüllt hat. Aber einer Meinung beizutreten, wie diese ist, daß die Liebe der Venus zum Adonis nichts anders bezeichne, als daß die Geilheit gern der Schönheit nachgehe und wenn ihn ein wildes Schwein endlich erlegt, es andeute, daß die Venuslust endlich von dem Alter zerstört werde <sup>s)</sup>, ist mir unmöglich. Dem wer

<sup>s)</sup> Masen spec. verit. occul. XXIII, n. 6. vgl. Hederichs Lex. S. 69.



wer behauptet, daß die Venus das Bild der  
 Geilheit — daß ich mich dieses unschicklichen  
 Ausdrucks bediene! — sei? — Man unter-  
 scheidet doch zwischen der Venus celestis und  
 terrestis! Und hat man dieses, wo kommt  
 dann die Geilheit her? — Ueberdieß ist es  
 nicht psychologisch richtig! Denn der Geile  
 geht nicht gerade der Schönheit nach, son-  
 dern befriedigt seinen thierischen Naturtrieb,  
 wo es ihm möglich ist. Doch ich würde  
 den Wohlstand beleidigen, wenn ich hier tie-  
 fer eingehen wolte! — Eben so unrichtig  
 ist es, daß mit dem Alter die Venuslust  
 zernichtet werde! Ohne mich hier auf eine  
 Widerlegung einzulassen, darf ich mich nur  
 auf die Erfahrung berufen, welche laut da-  
 gegen spricht. Ueberdieß ist dieses offenbar  
 eine hineingetragene Idee, die man nicht fin-  
 den kann, ohne dem Schriftsteller Gewalt  
 anzuthun! Das Alter würde hier durch ein  
 Schwein angezeigt. Welch ein sonderbarer  
 Vergleich! —

Eine

Eine andere ungleich bessere moralische Idee, die an sich wahr bleibt, aber nicht eigentlich in dem Mythos liegt, sondern hinein eingetragen ist, ist die, daß die Vergänglichlichkeit und Schönheit der Menschen dadurch angezeigt werde, daß Adonis in seiner ersten Jugend umgekommen sei r).

Anderer Interpreten verfielen, den Mythos zu erklären, auf die Klugheitsregel, daß Venusbüchchen sich nicht auf die Jagd machen sollen, welche starke und beherzte Leute erfordere. Dieses zeugt aber ganz wider die Fabel! Denn Adonis war kein Venusbüchchen, wie es hier heißt und war er es, so zeigte er Muth und Herz genug, indem er sich daran wagte, das Schwein zu erlegen. Sein größtes Vergnügen war die Jagd, von der ihn auch die Liebe der Venus gegen ihn nicht abbringen konnte. Ueberdies setzt man ja nicht  
einen

r) Omeis mythol. in Adonis, vgl. Hebrich a, a, D.



einem starken und beherzten, den, welcher der Liebe huldigt, sondern einen Weichling, einen Feigen und Schwachen entgegen! — Der Liebetrunke wird sich auch ohnehin wenig um Thierjagden bekümmern!

Eine nicht minder schiefe Auslegung ist es endlich wohl, wenn man den Umstand, daß wilde Thiere, die in seinen Tempel kamen, sogleich zahm wurden u), so interpretirt, daß sie ihre Wildheit und Unart ablegen, dargegen aber zahm und wohlgestittet werden x). Wer kennt nicht Orpheus und weiß, daß man auch dieses von ihm sagte? — Liegt es nicht auf platter Hand, und ist es nicht bekannt genug, daß darunter rohe Völker zu verstehen seien, welche gebildeter und cultivirter wurden? — Wie trefflich paßt dies auf Adonis! Er lehrte und trieb mit großem

Eia

u) Aeliani. H. A. XII, 23.

x) Masen l. c. vgl. Hederich S. 70.

Eifer den Ackerbau, und die, welche in seinen Tempel kamen, d. h. nichts anders als seine Verehrer, welche seine Vorschriften befolgten, wurden verständiger, klüger, gebildeter, besser. Denn Ackerbau ist der erste Schritt zur Kultur!

Daß alle diese moralischen Ideen und Klugheitsregeln keine Erklärungen des Mythos seien, ergibt sich bei dem ersten Anblick von selbst, weil sie nur einzelne Umstände desselben erläutern, aber sich nicht auf das Ganze erstrecken. Denn es ist nicht glaublich, daß man eine von diesen Ideen in eine so weitläufige Geschichte sollte verwebt haben, da sie in diesem Falle weit kürzer hätte gefaßt werden können.

Nir ist es am wahrscheinlichsten, daß unter dem Adonis die personifizierte Natur und vorzüglich das Bild der Anmuth und Trauer des Jahres und des Wechsels derselben zu verstehen und der ganze Mythos aus wirklicher Geschichte und Naturphänomenen com-



poniret sei y). Das letztere ist, wenn man die alten Schriftsteller vergleicht, keinem Zweifel unterworfen, und daß Geschichte dabei zum Grunde liege, erhellet aus der ganzen Erzählung der Abkunft und Schicksale. Die Geschichte denke ich mir nach Anleitung der Alten so z):

G z In

y) Heyne ad Apoll. III, 14, 4. „Adonidis mythi iterum sunt e pluribus generibus commixti, etiam diuinitatum numinum ex Syria, Phoenicia, Aegypto, Cypro; accessere postea Alexandrinae religiones. Prima notio, ex Oriente profecta designauit naturae vim genericam, inprimis quod ad *ta Putina* (regnum vegetatiuum nostri dicunt) attinet; respectu maxime habito ad sementem in terra latentem donec suo tempore progermant.

z) Nur bitte ich nochmals, was ich schon oben einmal erinnerte, nicht zu vergessen, daß man nicht jeden dichterischen Zug streng interpretiren dürfe, sondern auch manches der Phantasie der Dichter, die sich ganz ihrem Geizniss überlassen, zuschreiben müsse. Vielleicht läßt sich auch hier, doch unter gewissen Einschränkungen, das anwenden, was eben so schön, als richtig in den Nachträgen zu Sulzer's allg. meiner Theorie d. sch. K. 2 Bd. 1 St. (oder auch



In Assyrien lebte zu der Zeit, da die Menschen noch ganz roh waren oder höchstens  
auf

auch unter dem andern Titel: Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen; nebst kritischen und historischen Abhandlungen 2 Bds. 1 St. Leipz. 1793. 8.) S. 9. fg. gesagt ist. „Ein Scholiast heist es dort, will zwar fünf Gattungen in der vom Homer erwähnten Vardenzzeit bemerkt haben. 1) Das Sittengedicht. --- 2) Das Lob --- besser epische Gedicht oder die Thaten der Helden. --- 3) Der Hymne auf die Götter. --- 4) Das Klagslied. --- 5) das Tanzlied. Der Scholiast hat die Gründe seiner Eintheilung bald aus dem Inhalte, bald aus der Veranlassung hergenommen, bey welcher die Lieder gesungen wurden. Ob ich nun gleich einige Verschiedenheiten in der Form jener Gesänge, zugebe, die anders bey Chorgesängen, anders bey Liedern seyn möchte, die ein einziger sang; anders bey fröhlichen Tänzen und anders bey Wehklagen, so glaube ich doch, daß der gemeinschaftliche Inhalt aller historisch war und der Stoff dazu aus der Volks und Göttergeschichte gezogen wurde (Odyss. A. 338.) Wahrscheinlich wurden nun diese historischen Gesänge, die theils traurigen, theils fröhlichen Inhalts waren, bald die Thaten und Leiden der Menschen, bald der Götter zählten, nicht immer den Zeit und Orte stimmungen gemäß,



auf der untersten Stufe der Cultur standen, ein junger wohlgebildeter Mann. Wo er geboren, wo seine Aeltern gewesen und von wannen er nach Assyrien gekommen sei, läßt sich nicht sagen, und hat auch auf das Ganze wenig Einfluß. Da aber verschiedene Völker sich in der Folge der Zeit die Ehre seiner Abstammung zuschrieben — und es auch wohl konnten, weil ähnliche Männer unter ihnen auftraten — entstanden die verschiedenen Genealogien, unter denen sich diese, daß er der Sohn eines Assyrischen Königes gewesen sei, am stärksten erhalten hat, weil hier dieser verdiente Mann zuerst ein Gegenstand der Verehrung wurde. Ausgerüstet

G 3

mit

maß, ausgewählt, sondern der Barde sang, wie und was ihm eben sein Genius eingab, was ihm aus der Fülle seiner mancherley Lieder gerade vor das Gedächtniß trat; ja der Glaube, daß man den Eingebungen der Gottheit nicht widerstehen könne, verführte vielleicht oft die Dichter zu sagen, was keineswegs den Umständen angemessen war. (Odyss. I, 346. fgg. ),,

mit Verstand, Einsichten und Klugheit — denn man würde sehr irren, wenn man glaubte, daß unter einer ganz rohen und ungebildeten Volksklasse nicht auch ein und der andere helldenkende Kopf zu finden sei — trat er in Assyrien als Wohltäter der Nation auf, lehrte ihnen einen bessern Anbau ihrer Felder, gab ihnen Mittel, wodurch sie den Seuchen und Krankheitszeiten des Viehes Einhalt thun, oder sie ganz abwenden konnten und wies sie an, sich vor dem Einfall und den Verwüstungen der wilden Thiere zu schützen. Er selbst gieng dabei mit seinem erhabenen Beispiel vor, weidete auf waldbigten Gebirgen das Vieh, und bewachte seine ährenreichen Felder. Der Einfall des Wildes, welches bei den Heerden und Fluren Tod und Verwüstung drohte veranlaßte ihn, sich zugleich auch mit der Jagd, die die Alten immer auf den Gebirgen vornahmen, zu beschäftigen a). Die Tochter eines

Für

a) Daher kommt es, daß ihn einige entweder als Jäger oder als Hirten darstellen. Daß aber beide

Ver



Fürsten (*δημαρχος*), gleichfalls mit Schönheit und Verstand begabt, die in diesem seltenen Erbensohn sterblich verliebt und besorgt war, er möchte eine Beute eines reisenden Thieres werden, warnte ihn, sich doch zu hüten und sich nicht an solche zu wagen. Er aber, den nicht nur der große Gedanke, Beglückter eines Volkes zu sein, und das Wohl seiner Heerde und Felder zu sehr am Herzen lag, sondern der sich auch auf diese Weise großen Ruhm, Achtung und Verdienste bei seinen Zeitgenossen erwarb, ließ sich durch ihre Vorstellun-

§ 4 gen Beschäftigungen immer mit einander verbunden waren, und es auch der Natur der Sache nach sein mußten, sehen wir aus der heiligen Geschichte, wo David so aufgestellt wird. Eben dieß sagt auch Orpheus vom Pan, den er *αἰγομελες* (caprarum curator,) und *θηρτηρ* (venator) heißt, und Homer

*πολλὰκι δ' αἰγίνοεντα διεδραμεν  
ἔρσα μακρὰ  
πολλὰκι δ' ἐν κνημοῖσι διηλασε θήρας  
ἐναίρων.*

Von unserm Adonis verbindet es Theocrit Idyll. I, 109. sq. -- Virgil Bucol. X, 18. ibique Heyne -- Harles ad Bion. I, 8. et Mosch. III, 132. auch Maurer (a. a. O. S. 10. der noch hinzusetzt; „amica ufa venari.“

gen nicht abwendig machen. Er versuchte es sogar einst, ein grimmiges Thier, welches ihm aufsties, zu erlegen, wurde aber von demselben tödlich verwundet. Trosslos irte die Geliebte umher, und jammerte laut über seinen Verlust. In ihren Jammer und ihre Klagen stimmte zugleich auch die Nation mit ein, weil sie glaubte, nunmehr ihres bisherigen Wohlstandes verlustig zu sein. Seine Geliebte, die nach seinem Tode fortfuhr, sich um die Nation verdient zu machen und die Anweisungen, die sie von ihrem Geliebten erhalten hatte, dem Volke ferner mittheilte, verursachte, daß immer die Natur, unterstützt durch Bemühungen der Sterblichen reichere Früchte brachte, den Arbeiter belohnte und innig erfreute, der daher seinen Wohlthäter und Beglucker sehr hoch schätzte und ihm die Erstlinge seiner Früchte aus Dankbarkeit brachte.

Diese Geschichte suchte nun der spätere Dichter auf seine Weise mehr auszuschmücken und ihr durch seine dichterische Einkleidung fol-



folgendermaßen mehr Gewicht zu geben. Er mischte, um der Geburt eines so berühmten Mannes doch etwas Anstrich von Würde und Achtung zu geben, die Götter, auf die das Alterthum ohnehin alles zurückführte, mit ins Spiel und sagte: die Mutter zog ihre Tochter an Schönheit selbst der Venus vor, d. h. sie hielt sie für das schönste Mädchen. Da er einmal diese Idee aufgefaßt hatte, mußte er, um consequent zu handeln, die Venus fortwirken lassen. Sie ward, setzt er daher hinzu, dadurch beleidigt und dächte auf Rache, welche in der Liebe, die sie in die Brust der Sterblichen gegen ihren Vater einflößte, bestanden ist. Dieses Verbrechen von Seiten der Tochter sucht er dann dadurch wieder zu entschuldigen, daß er bei der Tochter den Entschluß sich — durch einen Strick, ist bloß sinnliche, malerische Vorstellung des Dichters — zu morden, fassen läßt. Eben aber da sie im Begriff war, ihren Entschluß auszuführen, muß (weil er sonst seinen Zweck nicht erreichen könnte) sie gerettet werden.

Hiezu

Hiezu aber (und wer sieht nicht hieraus, die feine Anlage!) bloß ein Weib, welche ohne hin durch ihre List alles bewirken können, zu wählen, war ihm nicht genug. Diese Person mußte mit dem Mädchen innig vertraut sein. Und wer war hiezu schicklicher, als ihre Amme, die von Jugend auf an sie gewöhnt war und ihr ganzes Vertrauen hatte?

Diese Amme wird nun der handelnde Gegenstand und die Triebfeder zur Ausführung des ganzen Dubsstückes. Sie bringt es dahin, daß der Vater sich mit der Tochter allzueng vereinigt. Um jedoch hier nicht die Grenzen der Sittlichkeit zu überschreiten, verweilt er so kurz, als möglich, bei dieser Scene, und geht auf die Pflichten des Vaters und der Tochter und das gegenseitige Verhältnis, und den sehr natürlichen Zug, zu wissen, wer sie sei, über! Der Vater zeigt sich als Wollüstling, dem aber der Dichter und Menschenkenner, sogleich auf die Gefühle der Pflicht und des Rechts, die er tief in seiner Brust fühlte, aufmerksam sein läßt.

Da



Da er daher seinen wilden Trieben geföhnt hatte, verlangt er zu wissen, wer der Gegenstand seiner Liebe gewesen sei, und da er seine Tochter erkannte, beschloß er augenblicklich sie zu morden, und verfolgt sie sehr gut bis in einen Wald. Der Dichter hatte nun seinem Bild schon einen ziemlich hohen Grad der Vollkommenheit gegeben. In dem dicken Walde konnte sich die theils aus Furcht vor den Nachstellungen des Vaters, theils aus Schaam entflohene Tochter leicht verbergen und vor den Augen des Volkes unsicher machen. Sie ward hier in einen Baum verwandelt, d. h. sie verkroch sich in einen hohlen Baum. Dieß Bild malt dann der Dichter weiter aus, bis er auf die Geburt kommt. Da er sie in einen Baum hatte verwandeln lassen, mußte er auch seine Kunst aufbieten, ein Mittel zu finden, wie ihr Sohn konnte geboren werden. Der Vater mußte selbst in den Baum hauen und dadurch eine Oefnung machen, aus welcher Adonis durch Hülfe der Lucina hervorgehen konnte. Ihre  
ich

ich nicht, so ist darunter zu verstehen, daß die Tochter in ihrem Unglücke eine mitleidige Mutter fand, die sich ihrer annahm, sie vielleicht verheelte und in ihrer Hütte gebären ließ. — Dem Dichter zufolge, war der Knabe Adonis nach seiner Geburt von Aeltern und Freunden verlassen. Seine schöpferische Ideenreihe aber verschafte ihm bald gefühlvolle Seelen, die sich seiner annahmen. Diese heißen beim Dichter die Nymphen, die ihn erzogen, wodurch er wohl bezeichnet, daß die Götter einen so vorzüglichen Erdensohn in ihren Schutz nahmen, von Jugendauf ihre Hand über ihn hielten, daß er unter ihrer Leitung sein Volk besser machen könnte. Denn der rohe sinnliche Mensch ist gewohnt, alles was er sich nicht erklären, wovon er den Grund nicht angeben kann, der Wirkung höherer Wesen zuzuschreiben b). Wegen seiner außerordent-

b) Vgl. von Gemmingen Schriften vom Wunderbaren und Unnatürlichen S. 137. — Petron. fragm. „primos in vrbe deos fecit timor.“



ordentlichen Schönheit und seine Reize, (die täglich zunahmen) gewann ihn Venus, worunter ein schönes Mädchen von guter Abkunft — vielleicht eine Königstochter — zu verstehen ist, sehr lieb und nahm sich seiner an. In Alexandria (Aegypten) verband man mit diesem Umstand, einen ähnlichen aus der Geschichte des Moises, welche hier sehr wohl bekannt war, den nemlich, daß die Königstochter sich des Knaben, Moises, angenommen, ihn aus dem Schilf errettet und einer Kammerfrau übergeben habe. Damit war jedoch der Mythologe noch nicht zufrieden. Er schmückte die Geschichte des Adonis noch mehr aus, gab statt der Königstochter die Venus an, und ließ diese handeln. Was jene aus Menschlichkeit that, schrieb er bei dieser der Liebe zu und gab vor, daß ihn Venus (wie Apollodor, der dieser Sage in seiner Erzählung gefolgt ist, berichtet) in einem Kästchen vor die Proserpina gestellt habe, die er theils um des Naturphänomens willen, welches er mit dem Adonis bezeichnen wolte, theils

theils aber bezwegen wählt, weil Venus  
 versichert sein konnte, daß er hier bei der  
 Gattin wohl erzogen werden, keine sterbliche  
 Luft athmen und ungeliebt sein würde, da  
 Proserpina mit den Lebenden nichts zu thun  
 hatte. Wolte er nun den Begriff der Wei-  
 ze erhöhen, so mußte er auch hier die Auf-  
 merksamkeit der Proserpina auf den Adonis,  
 so sehr er nur konnte, gerichtet sein lassen.  
 Und wie konnte er dieß stärker ausdrücken,  
 als durch die Worte: Bei dem ersten Anblick  
 beschloß sie ihn nicht wieder zu geben? —  
 Wolte der Dichter ferner seine Absicht erreichen,  
 und die Naturgeschichte, die er mit dem Adonis  
 verbinden wolte, auf eine gefallende Weise  
 vereinigen, so mußte er den Adonis wieder  
 in die Sphäre der Lebenden versetzen. Hie-  
 bei kam ihm der Streit, in den beide Gat-  
 tinnen über die Zurückgabe des Jünglings  
 geriethen, sehr wohl zu statten. Er läßt sie  
 sich an den höchsten Gott, Jupiter, wenden,  
 und ihn um Beilegung ihres Streits bitten.  
 Zwar war Jupiter nicht Regente des Schat-  
 tens



fenreichs, indessen aber stand doch Adonis in so  
 fern noch unter seiner Herrschaft, weil er als  
 Lebendiger in der Unterwelt war. Jupiter  
 entschied daher so, daß Adonis einen Theil des  
 Jahres bei ihm, den andern bei Venus und  
 den dritten bei Proserpina sein sollte, welches  
 aber Adonis nicht hielt. Er blieb zwei Drittheile  
 des Jahres bei Venus und einen bei Proserpina.  
 Welch ein treffendes Bild der Heiterkeit  
 der Natur, und der Trauer dersel-  
 ben! — Kann man behaupten, daß die Natur  
 jährlich länger als 4. Monate trauert? —  
 Wenn daher andere Mythologen, die zwar den  
 Jupiter nicht übergehen, aber ihn gegen die bei-  
 den Gattinnen artiger sein und von ihm eine  
 Muse, Calliope, zur Schiedsrichterin setzen  
 lassen, vorgeben, daß diese den Adonis ein  
 halbes Jahr der Venus und ein halbes Jahr  
 der Proserpina zugesprochen habe, so ist hier  
 nicht von gleichen Zeittheilen die  
 Rede, sondern eine beliebige Angabe des Dich-  
 ters, die so viel sagen will, als: bald lebt  
 die Natur, dann ist Adonis bei der  
 Venus,

Venus, bald scheint sie tod zu sein, (wie Adonis verloren zu sein schien, da er in der Unterwelt war) dann ist er bei der Proserpina. Mit der Calliope wolte man warscheinlich so viel sagen, die Muse oder die Dichtkunst legte der Geschichte diesen Sinn bei; durch sie ist Adonis verewigt.

Andere Mythologen spinnen die Geschichte des Adonis noch weiter aus, und füllen sie in noch mehr Dichtung. Sie stellen sich vor, wie das Mädchen die Wohnung ihres Waters verlassen habe und überall dem Adonis nachgieng. Dieß drücken sie so aus: Venus war dem Geliebten überall zur Seite und verließ feinewegen die Orte ihrer Verehrung. That dieß die Göttin, so mußte der Jüngling der schönste und liebenswürdigste Mann sein. Um nun seine Reize zu erhöhen, läßt ihre Phantasie den Mars und andere Götter (d. i. einen Prinzen) in sie verlieben. Sie hingegen vereachtet diese und giebt dem Adonis den Vorzug. Diese dadurch beleidigt, denken auf Rache, verwandeln sich mit Hülfe der Göttin der Jagd, Diana,



Diana, in einen wilden Eber, von dem Adonis getödtet wurde c). So drückt der Dichter den natürlichen Zufall, der dem Hirten begegnete, daß er von einem Wilde überfallen und tödlich verwundet wurde, aus. Nach dem Plane des Dichters war ein solches Ende des Adonis auch nothwendig, weil die Götter nicht zusehen konnten, daß ein Sterblicher mit einer Göttin Gemeinschaft habe, und sogar den Göttern vorgezogen werde. Die Verwandlung der Götter selbst ist nichts ungewöhnliches, sondern aus der Geschichte der Olympos Stürmer bekannt, wo die Götter in Thiergestalt nach Aegypten flohen. Die Ursache aber, warum der Dichter den Adonis von

c) Müste ich nicht fürchten, den Vorwurf zu verdienen, daß ich aus einer schon vorhandenen Fabel eine neue schmiede und mehr in die Geschichte hinein, trage, so würde ich behaupten, daß unter Diana die Mutter des Mädchens zu verstehen sei, mit der es bei in das Mädchen verliebte Prinz gehalten habe, und daß diese, um ihre Tochter von ihrem Geliebten ab, zubringen, ihn habe aus dem Wege räumen lassen. Es ist dies ein Gedanke, der mir eben befiel.

von einem Eber verwunden läſſet, ſcheint mir die zu ſein, weil dieſes Thier den Früchten ſehr nachtheilig iſt. Sein früher Tod wurde natürlich auch allgemein betrauert, am meiſten aber von ſeiner Geliebten. Nach der Phantaſie des Dichters war die Geliebte Venus. Er ſchildert daher ihren Schmerz und die ganze Cataſtrophe des Todes ihres Geliebten mit den lebhaftesten Farben. Vermöge einer Naturnothwendigkeit war es unmöglich, daß Adonis phyſiſch ins Leben wieder zurückkehren konnte. Sein Aufenthalt war jetzt beſtändig bei der Proſerpina. Der Dichter mußte daher ſorgen, ihm Fortdauer auch in der Oberwelt zu verſchaffen, und dieß geſchah durch Verwandlung und Vergötterung. Die Anemone konnte zur Verwandlung ſehr gut dienen, die von *άνεμος* d) ihren Namen hat und auch ein Spiel des Windes und eben daher ein treffendes Bild der Vergänglichkeit iſt.

Ver-

d) Nach Plinius (hiſt. nat. XXI, 23.) ſoll ſie ihren Namen davon haben, weil ſie der Wind zum Auf-



Berggötter war er hingegen durch die Ach-  
tung und Verehrung, die ihm das Volk  
bewies.

Sondert man nun diese spätere dichteris-  
che Einkleidung von der eigentlichen Geschie-  
re, wie ich sie vorhin ganz einfach zu erzäh-  
len versucht habe, so scheint mir diese die  
Grundlage des ganzen Mythus zu sein, der  
nach und nach mehr ausgebildet wurde und  
durch Dichter und Künstler zu der Stufe der  
Vollkommenheit gediehen ist, in welcher er auf  
unsere Zeiten fortgepflanzt wurde. Denn mehr  
als reine, simple Geschichte in der frü-  
hesten Periode zu suchen und ihr eine wei-  
tere Ausbildung zu geben oder gar schon wirk-  
liche Einkleidung in einen Mythus, zu behaup-  
ten, scheint mir einem Zeitalter, in welchem

Ausflüßen brachte. Harduin (T. II, p. 260.)  
aber behauptet, dem Hesychius zufolge, daß sie  
bestwegen von *αειμος* benennet werde, weil ihre  
Blume sehr leicht vom Winde abfalle. Man so in  
seinen Anmerkungen zum Dion S. 209. combinirt  
beides.

die Menschen noch so uncultivirt waren, und sich äußerst wenig über die Thiere erhoben, wie diese zu leben und sich nur von dem was die Mutter Natur von selbst giebt, zu nähren pfliegen, zu viel angepöbeln zu sein. Sobald sie aber aus diesem thierischen Zustande — denn was ist der Zustand unserer Existenz in den ersten Wochen anders? und dieß ist wohl auf die Menschheit angewandt der Zustand selbst in einer ganzen Periode! — übertraten in das Kindesalter, fieng auch ihre Fähigkeit zu denken an, sich etwas zu entwickeln. Während dieser ganzen Periode des kindlichen Alters aber blieb jedoch der Verstand noch immer sehr eingeschränkt und mangelhaft. Noch war nicht an Ausbildung desselben zu denken. Abstrakte Gegenstände lagen weit über ihrem Horizont hinaus. Sie waren ganz Kindern ähnlich, die sich nur mit sinnlichen Gegenständen beschäftigen und nur dafür Gefühl haben. Diese können den Begriff von einem höchsten Wesen, dem Schöpfer und Regenten des Weltalls nicht fassen.

Und



Und eben dieß war auch der Fall bei den Sterblichen in dieser Periode des Kindesalters. Sie erkannten zwar ein höchstes Wesen, aber sich davon einen reinen und diesem Wesen würdigen Begriff zu bilden, dafür waren sie nicht empfänglich. Sie waren zu schwach und unvermögend einzusehen, daß eben das Wesen, welches sich so majestätisch und schrecklich im Gewitter zeigt, ährenreiche Felder in öde Plätze und Wüsteneien verwandelt, bunte Fluren in Seen umschafft, himmelansthürmende Felsen zerschmettert, friedliche Hüften niederreißt und ganze Schaaeren von Menschen dahinrafft, auch der Wohlthäter sein könne, welcher nach dem Sturme die erquickende Ruhe und Heiterkeit erzeugt, Felder und Bäume mit erquickenden und belebenden Früchten schmückt, Auen mit mannichfaltigen Blumen ziert und überhaupt die schönste Einrichtung in der ganzen Natur getroffen hat, die zu unserm Besten abwechseln und sich bald in ihrer Pracht, bald in ihrer Trauer zeigen muß. Für jedes dieser Na-

turphänomene schuf die lebhafteste Einbildungskraft des Orientalen, welche hier nicht außer Acht gelassen werden darf, ein eignes Wesen, als Vorseher, welches sie personificiren und zu Gegenständen der Sinnenwelt machen mußten, wenn sie es verehren wollten c). Und so wird es leicht sein, sich die mancherlei Arten von Gottheiten im Alterthum nicht nur, sondern auch diesen Mythos zu erklären, welches ich jetzt versuchen will.

Die Assyrer, durch ihren Wohlthäter belehrt, Ackerbau und Viehzucht zu verbessern, befanden sich bei der Befolgung seiner Anweisungen sehr wohl, und empfiengen jährlich reichliche Früchte aus der Hand der Natur. Immer noch wurde in ihnen der Glaube erzeugt und durch Priester, welche dabei ihre Rechnung fanden, bekräftigt, daß wohl dieser Segen von ihrem Wohlthäter bei der gütigen Natur, die sie für ein selbstständiges Wesen,

c) Diese Ideen sind auch sehr gut in der Einleitung zu Seybold's Mythol. S. 9. fgg. vorgetragen.



das seine Kraft äußere Hielten, bewirkt werde.  
 — Denn noch waren ihre Einsichten noch  
 lange nicht zureichend Ein höchstes Wesen  
 als die Quelle dieses und alles andern  
 Guten zu erkennen! — Die Gefühle der Dank-  
 barkeit und Hochachtung, die sich in ihnen für  
 dieses Wesen regten, trieben sie zur Verehr-  
 rung an f), und ihre schöpferische Einbil-  
 dungskraft, welche ihrer Sinnlichkeit zu Hil-  
 fe kam, machte die Mutter Natur zum  
 Gegenstande der Sinnenwelt, wozu  
 sie die Geliebte ihres Wohlthäters, die sich  
 an ihnen nicht minder wohlthätig bewiesen  
 hatte und wie ihr Geliebter sehr hoch geschätzt  
 wurde, am natürlichsten wählten, weil der  
 sinnliche Mensch ohnehin gewohnt ist, das,  
 was ihm zunächst liegt und am besten be-  
 kannt ist, auf andere Gegenstände überzu-  
 tragen und sich solche zu versinnlichen.

## § 4

Die

f) Will. Young's Geist Athens aus dem Engl.  
 S. 19.

Die Nachbarn von Assyrien, vorzüglich aber die Aegyptier, die von der Verehrung des Gottes der Natur hörten, wolten auch gegen diese wohlthätige Mutter nicht undankbar sein und nahmen sie in ihre Religion auf. Denn ohnerachtet Aegypten der Sitz der Weisheit war, und hier große Männer auftraten und gebildet wurden, so herrschte doch der Aberglaube bei dem gemeinen Volke nicht nur, sondern selbst auch bei den Nichtigerdenfendern, — dieß waren gewöhnlich die Priester die das Volk im Aberglauben zu erhalten suchten, — in sehr hohem Grade. Hier — doch ich spreche nicht von ganz Aegypten, weil mir hiezu die Beweise fehlen, sondern nur von Alexandria — erreichte dann der Mythos seine gänzliche Vollkommenheit.

Der gestirnte Himmel, den ein Nomaden und Hirtenvolk, das auf freiem Felde lebte, beständig vor Augen hatte, mußte nothwendig Aufmerksamkeit erregen und es zur Astrologie leiten. Es nahm aus dem beständigen Anblick wahr, oder glaubte wahrzunehmen,

daß



daß mehrere Gestirne, die über seinem Horizont waren, sich immer tiefer sanken und gänzlich verschwänden, daß mit dem Auf- und Untergang gewisser Gestirne Heiterkeit und Stille oder Stürme und Ungewitter verbunden seien, daß der Mond der Sonne nach-eile und sich öfters ganz in seiner Nähe befände und fühlte den Einfluß derselben auf die Erde. Seine lebhafteste Phantasie, die mehrere Gestirne in eines zusammensetzte, schuf sich Bilder, die Aehnlichkeit mit der verstorbenen Freunden, Regenten, Vätern u. s. w. hatten, daher er auch den irdigen Wahn hegte, die Seele der Sterblichen hätte sich nach dem Tode diese Orte zu ihrem Aufenthalte ausersehen <sup>g</sup>), woraus sich das Zu-

H 5 rück-

g) Vanier a. a. O. Bd. II. S. 379. sagt sehr wahr: „Weil man nun in den ersten Zeiten in der Meinung stand, daß die Seelen der großen Männer, und vorzüglich derer, welche die Welt in den Künsten, die zur Erhaltung des Lebens notwendig waren, unterrichtet hatten, nach ihrem Tode hinauf in die Gestirne stiegen, dieselben zu bewohnen; so weigerte man sich auch nicht, zu glauben, daß die Seelen dieses

rückwirken und die Erscheinungen erklären lassen. Und dieses ist der Grund zu dem neuen Zuwachs, den der Mythus in der Folge der Zeit, wo die Einsichten tiefer und der Verstand reifer wurden, erhalten hat.

Die Aegyptier giengen wieder von der ganz sinnlichen Idee, die sie aus ihrer eigenen Erfahrung abstrahirten, aus, daß eine Mutter, wenn sie ihre Fruchtbarkeit äußern soll, nothwendig begattet sein müsse. Ihre sinnliche Vorstellung ließ es daher auch hier nicht fehlen, sondern fand für die Natur, die eine fruchtbare Mutter vorstellte, den würdigsten Gatten, an ihrem ehemaligen Wohlthäter den man noch immer ehrte, der

zwar dieses Herrn und seiner Gemahlinn die Sonne und den Mond zu ihrem Aufenthalt gewählt hätten, und man verehrte sie eben so, wie diese Gestirne selbst, deren Dienst bereits eingeführt war. Denn man muß sich allezeit erinnern, daß die Gestirne und Planeten die ersten Götter des Heidenthums waren; und daß ein und eben derselbe Gott zugleich ein natürlicher oder physischer, und ein besetzter Gott oder veredelter Mensch seyn konnte.<sup>44</sup>



zwar so wie seine Gattin die Natur, insbesondere aber die Veränderungen derselben und Abwechslungen des Jahres vorstellen sollte, und verehrte sie unter dem Bilde h) der Sonne und des Mondes, theils wegen der Liebe, die beide Planeten gegen einander zu haben scheinen i), theils aber wegen ihres unverkennbaren Einflusses auf die Erde. Klugheit und Berrügerei — ich sage nicht tiefe Einsichten und ausgebildeter Verstand, denn beides ist bei einem ungebildeten Menschen nicht nöthig, wenn es auf sein Interesse ankommt! — der Priester war die Triebfeder

h) Ich sage unter dem Bilde, so wie die Perser nicht die Sonne selbst oder das Feuer, sondern unter dem Bilde der Sonne, oder was ihr am ähnlichsten war, unter dem Feuer, welches sie sich als das reinste und wohlthätigste Wesen dachten, das höchste Wesen verehrten.

i) Court de Guebelin versteht unter der Liebe der Venus zum Adonis, die gegenseitige Liebe der Sonne und des Mondes. S. Monde primitif analyse etc. — Seybold's Noth. S. 137. n. 67.

feder zu dem Zufaze dieses Mythus. Diese mußten um ihr Ansehen und ihre Achtung nicht zu verlieren den einfältigen großen Haufen in noch dickerer Finsternis des Irrthums und Aberglaubens zu erhalten suchen, als die war, in der sie sich selbst befanden und hatten durch die Vergrößerung dieses Mythus sehr vieles, besonders in Hinsicht auf ihre Einkünfte gewonnen. Lange mochten sie wohl schon dahin gearbeitet haben, den Adonis nicht für einen gemeinen Erdensohn zu halten, sondern aus ihm ein übernatürliches Wesen zu bilden. Lange mochte ihnen wohl schon bange gewesen sein, das gutmüthige einfältige Volk k), welches sie am Gängelband leiteten, möchte sich doch endlich einmal losreißen und mit offenen Augen sehen, daß Adonis wohl Achtung verdiene, aber weder Herr der Natur sei, noch mit derselben im

k) Daß Geiz und Eigennuz der Priester hier mit ins Spiel kamen, erhellet aus den Ausschweifungen, womit das Fest begangen wurde. S. Lucian de dea Syria a. a. O.



im Bunde stehe, und daher den Sehenden, den es jährlich seinem Wohlthäter aus Dankbarkeit brachte, ihnen nicht mehr abgeben. Aber jetzt erst war der Zeitpunkt, wo der Plan ausgeführt werden konnte, jetzt da Adonis, mit zur personificirten Natur gehörte und die Unmuth vorstellte, und dadurch unter die Götter gerechnet wurde. Jetzt stand es ihnen eher zu, das, wozu sie vorher höchstens nur ermahnen konnten, mit größerem Rechte, daß ich so sage, zu fordern, und die Drohung beizufügen, daß der Gott, wenn sie sich nicht freigebig beweisen und ihm Opfer bringen würden, über sie erzürnt werden und seinen Segen ihnen entziehen würde. Und damit das Volk seine Opfer um so lieber und williger darbringen möchte, griffen sie es von der schwächsten Seite, von ihrer Sinnlichkeit an, und ordneten — denn alles was die Verehrung der Götter betraf, betrachteten sie als ein ihnen ausschließlich zukommendes Recht — ein Fest an, weil auch dieß

eine

eine Art der Verehrung war. — Die gewöhnliche Veranlassung zur Feier der Feste, war irgend ein Umstand, der auf die Geschichte des Gottes Bezug hatte, und daran hatte es hier nicht fehlen können. Denn in der Natur sind Ereignisse und Abwechslungen genug, die wiederkehren. Ohne daher ihre Absicht zu verrathen, konnten die Priester den Zeitpunkt der Erndte wählen, weil er auch in der That in zweifacher Hinsicht der schicklichste war. Der Landmann empfing hier den Lohn seiner Bemühungen und sauern Mühe und sah seine Scheunen gefüllt. Dieß war eine Aufforderung zum innigen Dank gegen den Geber (die Natur), der in den Augen der Priester dann rechter Art war, wenn dem Gott (oder vielmehr ihnen) reichlich geopfert wurde. So hatten sie also eine Veranlassung zum Dankfeste, aber auch zugleich zu einem Trauerfeste, welches sich in Freude verwandelte. Die Natur fängt zu dieser Zeit an ihre Feierkleider abzulegen und sich von allem Schmucke ganz zu entkleiden. Der

Gesang



Gesang der Vögel nimmt allmählig ab, die Felser und Klüften stehen öde und leer, das Laub der Bäume welkt, und die Stämme werden nackt, Flüsse und Bäche rieseln langsamer in ihren Ufern, die Nächte fangen an länger zu werden, bald nachher zeigt sich auch der Frost, wozu sich dann Todensille als Begleiterin gesellet, welche in der, gleichsam in Trauerkleider gehüllten Natur herrscht, und Schauer und Betrübnis verursacht. Diese Traurigkeit, die ganz natürlich und in dem Empfindungsvermögen des Sterblichen gegründet ist, war zugleich eine sehr schöne Anspielung auf den Abomis, der von seiner Nation, an die er sich als Wohlthäter bewiesen hatte, durch den Tod gerissen wurde und den heißen Wunsch — aber auch weiter nichts, als bloßen Wunsch — nach seiner Wiederkehr erregte. Denn zur Wiederkehr ins Leben war alle Hoffnung verschwunden, da er in das finstere Todesreich, aus welchem kein Sterblicher zurückkommt, eingeschlossen war; daher die Nation forttrauerte und ihre

rem

rem Schmerz nicht eher ein Ziel setzte, als bis sie im folgenden Jahre, wo sie bei Befolgung seiner Rathschläge, eben den Nutzen von ihren Neckern hatte, wie bei seinem Leben. Dieß erzeugte denn auch bei einem so sinnlichen Volke nothwendig den Gedanken, daß er mehr als Mensch und zum wenigsten mit dem Naturwesen in sehr genauer Verbindung stehen müssen, daß er ins Leben, ihnen unsichtbar zurückgekehrt sei, und veranlaßte sie zur Freude. Diese Freude wurde nun eben so oft wiederholt, als man nach langer Trauer Veranlassung dazu fand. Und da endlich die Erfahrung sie belehrte, daß dieß eine jährliche Veränderung in der Natur sei, und dem Sterben immer wieder Ausblühen und Leben folge, setzte man auch dieß mit zum Feste und feierte am letzten Tage die Wiederauflebung.

Irrthum, Aberglaube und Abgötterei hatte aber nicht allein den Orient unteriocht und gefesselt, sondern seine Flügel auch über Griechenland ausgebreitet. Der ganze Gottesdienst



dienst der Griechen war mit eben so vielen  
 Irrthümern und Dichtungen versezt, wie der  
 der Orientalen, und dabei nur auf leere Ce-  
 remonien, auf das Aeußere, was in die Au-  
 gen fiel, gesehen. Denn der Hang zur  
 Sinnlichkeit war auch bei den Griechen eine  
 Haupteigenschaft! Auch sie personificirten alle  
 abstrakten Begriffe und machten Gottheiten  
 anderer Völker um so so lieber zu Gegenständen  
 ihrer Verehrung, je mehr sie sich von ihrem  
 Schutze und ihrer Hülfe versprachen und ihrer  
 Sinnlichkeit dadurch gedient wurde. Die Vere-  
 ehrung des Adonis, der seine Wohlthaten so  
 reichlich ausspendete, und sein Fest, welches  
 mit mancherlei Ausschweifungen (S. 4.) be-  
 gangen wurde, konnte ihnen daher nicht an-  
 ders als sehr erwünscht sein. In ihrer Venus  
 fanden sie seine Gemahlin, Astarte. Ihn  
 zählten sie daher unter ihre Götter und verehr-  
 ten ihn — die Veränderungen in Rücksicht  
 des Namens und vielleicht einige unbedeu-  
 tende Modificationen in der Geschichte und  
 bei dem Feste, welche Localbedürfnisse ver-

ursachten, abgerechnet — wie die Orientalen 1).

Bei dieser Erklärung des Mythos möchte ich fast glauben, daß nicht die geringste Schwierigkeit bei Erklärung der Alten statt finde, die jeder Interprete bisher gefühlt hat. Nur muß man sich hüten — und dieß ist ja ohnehin einer der ersten Grundsätze bei der Erklärung eines Dichters — nicht jeden ein-

zels

1) Diese hier angegebenen Punkte können mich unmöglich überzeugen, daß das so ganz wahr sei, was Hr. Herrmann a. a. O. Th. II, S. 389. sagt: „doch dachte man in Griechenland nicht das dabei, was in den ältesten Zeiten die Morgenländer dabei dachten, (ganz recht, wie ich schon oben erinnerte; der Mythos wurde nach Zeit und Umständen modificirt) sondern hier wurde die ganze Mythe des Adonis nicht mehr denn ein Dichtersujet, das sie mannigfach behandelten und ausschmückten (?). Denn unbekümmert wegen der ersten Idee ergriffen sie nur (?) die von der Liebe der Venus gegen den Adonis, die ihnen den Weg zu den herrlichsten und angenehmsten Dichtungen bahnte, wohin auch diejenigen der obigen Hymne gehört, daß er ein Jagdfreund sey u. s. w.“



zelnen Zug, der nothwendig war, dem Wilde seine Vollkommenheit zu geben, streng zu interpretiren und darin eine Anspielung oder gar einen Hauptzug finden zu wollen, sondern man muß das ganze Bild erklären — und mit einem Worte Einkleidung von der Sache unterscheiden!

Wendet man dieß auf die erste Bion'sche Sylle, welche ein Klag- oder Grablied auf Adonis enthält an, und verfährt man so bei der Interpretation desselben, so wird meine oben gegebene Erklärung des Sinnes, welcher unter dem Mythos des Adonis verborgen liegt, gerechtfertiget sein. Ich versuche es daher hier am Schluß meiner Untersuchung jene Idylle zu entwickeln, die nicht nur die Krone der Bion'schen, sondern überhaupt ein Meisterstück der alten Poesie ist m). So viele Kunst auch dabei angewen-

J 2

det

m) Vgl. Einleitung in die schönen Wissenschaften nach dem Französ. des Hrn. Batteux mit Zusätzen

ver:

bet und so fein alles angelegt ist, so geschieht es doch auf eine unmerkliche Weise. Empfindungen, Affekten und Gefühle, und zwar nur diejenigen, welche den meisten Eindruck machen, gerade also die Saite, welche berührt werden mußte, verbunden mit dem treffendsten Ausdruck sind in derselben aufgehoben und vereinigt. Ein Bild folgt auf das andere, und überrascht zwar den Leser, zwingt ihm aber auch das Geständniß ab, daß dabei ganz die Natur herrsche, keine Härte im Uebergang, sondern Leichtigkeit und Ungewöhnlichkeit statt finde, mit einem Wort, — der Leser ist, ehe er es glaubt, hin zur Handlung verfest, fühlt selbst mit, und überredet sich wohl gar, der Dichter habe dabei nicht anders zu Werke gehen können, sondern auf diese Weise singen müssen und verdient eben daher unsere Bewunderung und Achtung.

Statt

vermehrt von Karl Wilhelm Ramler 1 Bd.  
Leips. 1762. S. 354. fgg. wo er den Charakter der vornehmsten Schäfergedichte entwirft.



Statt die Geschichte von dem traurigen Ende des Adonis zu erzählen, versetzt der Dichter sich und zugleich auch seine Leser in die Handlung selbst, in die Todesstunde des Adonis und mahlt mit den lebhaftesten Farben die Gefühle des Schmerzens, den eine Liebende über den Verlust ihres Zärtlichgeliebten empfand. Dazu wählt er die mächtige, alles beherrschende Göttin Venus, an deren Schmerz daher auch alles Antheil nehmen muß. Dieß ist gleichsam sein Thema oder ohne Bild: Alles in der Natur (denn Venus ist das schönste Bild derselben!) ist betrübt und klagt über die verlorne Anmuth und Heiterkeit derselben.

Das ganze Gemählde läßt sich sehr gut n) in fünf Partieen abtheilen.

In der ersten heftet der Dichter die Aufmerksamkeit der Leser auf den Hauptgegen-

3 3

stand

n) Wie auch Battaux a. a. O. angiebt.

stand hin. Adonis ist verloren, er ist tödlich verwundet! (*ἀπώλετο κάλος Ἀδωνίς*, welches er zweimal wiederholt,) wodurch der Gedanke ausgedrückt wird: die Anmuth des Jahres ist ihrem Ende nahe. (Vers 1 — 5.)

In der zweiten Partie (Vers 6 — 32.) wird Venus in dem tiefsten Schmerz über den Tod ihres Adonis vorgestellt, und der Gedanke ist: die Anmuth der Natur ist nun vorüber, ist dahin; alles stirbt und niemand ist im Stande, abzuwehren. Dieß drückt der Dichter mit den lebhaftesten Farben dadurch aus, daß er die Venus durch das laute Klageschrei, welches bis zu ihren Ohren tönte, aus ihrem süßen Schlaf erwachen und zu ihrem Lieblich eilen läßt, wo sie sogleich als sie ihn röchelnd, das dunkelrothe Blut über seine schneeweiße Haut strömen, sein Auge ermatten die Rosensfarbe seiner Lippen sich bleichen und ihn selbst sterben (8 — 11 vers.) sieht, in  
die



die tiefste Trauer versetzt, durch zärtliche Küsse, die sie ihm ausdrückt (12 — 17.) aber vergebens noch zu retten versucht. Da nun auch seine Jagdhunde, und die Berg- und Waldnymphen in deren Gebiete er verwundet wurde, ihre Klagen über Adonis erheben (18 — 19.) wird es ihr unermögend, länger ihren Blick auf diesen Schauplatz zu heften. Sie irret daher mit fliegendem Haar und entblößten Füßen unter lautem Rufen des Namens ihres Geliebten durch Thäler und Gehölze, und verspritzt an den Dornen die ihre Füße verwunden, ihr Blut (19 — 27.) und sie selbst empfindet an sich die Folgen des Kummers und der Klagen (28 — 31.)

In der dritten Partie (32 — 39.) ist die ganze Natur von dem Schmerz und Jamern der Venus in Bewegung gesetzt, und äußert laut ihre Klagen. Der eingehüllte Gedanke ist: Die ganze Natur und alles in derselben betrauert laut die

verlorne Anmuth. Diese Partie wird von dem Dichter ganz vortreflich zergliedert und malerisch darge stellt. Venus war allenthalben umher geirrt und hatte durch ihr lautes Rufen nach ihrem Geliebten und durch ihre Klagen die ganze Natur die an ihrem Schmerz Antheil nimmt und in ihre Klagen einstimmt, ins Spiel gezogen. Statt aber die Natur im Allgemeinen zu nennen, führt er einzelne Theile derselben auf. Das Gebirge, sagt er, ist verlassen und öde, der Eichwald entblättert sich o), Flüsse und Quellen rieseln langsamer, die Blume verliert ihren Schmuck und Stadt und Hügel, oder alles was in und außer der Stadt ist, trauert.

In

o) Beides nennt er zuerst, weil es dem Adonis zunächst war; und den Eichwald (*deves*) wählt er weit treffender als Nadelholz, weil jener sein Laub schneller verliert; obgleich hier Eichwald für jeden andern steht.



In der vierten Partie (40 — 63.) wird der Schmerz fortgesetzt. Venus sucht den Geliebten ins Leben zurückzurufen, aber vergebens! Das heißt: alles in der Natur wünscht die Anmuth zurück, wünscht Verlängerung derselben, um sie länger genießen zu können, und senkzet und ist niedergeschlagen, daß der Wunsch nicht erfüllt wird. Für jetzt ist die Anmuth auf immer dahin. Sie zurückzurufen ist unmöglich; denn auch die Natur läßt sich ihr Recht nicht nehmen, sondern verlangt Ruhe! Dieses wird vom Dichter vortreflich also ausgedrückt: Venus, die von ihrem Geliebten, so sehr sie auch sein Anblick schmerzt, nicht entfernt sein kann, kommt zurück, fällt mit offenen Armen auf ihn hin (40 — 42.) und ruft ihm mit trostlosen Kummer, wie zärtlich Liebende am Tage der Trennung sprechen würden: „Verweile, daß ich noch einmal dich umarme, mein Mund sich noch einmal deinem vereine. Auf, erwache zum Kuß, zum letzten,

Adonis! erwache. (42 — 45.)" Diesen Gedanken verfolgt dann der Dichter weiter dadurch, daß er die Gefühle der Liebenden über den Tod ihres Geliebten, um so viel stärker ausdrückt, da die liebende Venus es selbst war, die ihm nicht in das unerbittliche Reich des Pluto folgen konnte. Da ihr Schmerz geht so weit, daß sie sich entschließt, hinführo der Liebe ganz zu entsagen. Der Dichter legt hier eine treffende Probe seiner Kunde des menschlichen Herzens ab. In Trauer und Schmerz entschließt es sich und verspricht alles! (46 — 62.) Vom 64 bis 67. Vers faßt der Dichter noch einmal mit wenig Worten alles zusammen, und läßt mit einem Blick fühlen und sehen, welche Schmerzen der sterbende Adonis empfand, und wie groß der Jammer der Cypria war. Sein Blut strömte und sie vergoß viele Thränen. Keines von beiden konnte ein gewöhnliches Loos haben. Ihre Thränen (nach andern ihr Blut) erzeugte die Anemone und sein Blut färbte die Rosen roth.

In



In der letzten Partie (67 — 98.) werden zwar die Klagen um Adonis noch fortgesetzt und noch lauter, weil auch Gottheiten daran Antheil nehmen, zugleich aber auch der Grund aufgesucht, warum man den Klagen Einhalt thun sollte. Wendet man dieß auf die Naturerscheinung, welche dadurch angedeutet werden soll, an, so drückt der Dichter den Gedanken aus: daß alles in der ganzen Natur, leblose und lebendige Geschöpfe, über die verlorne Anmuth und Reize trauern und klagen, aber denn doch Ursache haben, auch hiers in nicht übermäßig zu sein, da die Trauer nur kurze Zeit dauere, selbst auch der Herbst und Winter ihr Angenehm habend und die Anmuth wiederkehre! Weit schöner aber, als dieser simple Gedanke, ist das Gemälde des Dichters. „Traur in dem Hayne, beginnt er, nicht mehr, um den Gatten, holde Cythere! Schön ist er selbst im Tode, sein Tod ist lieblicher Schummer.“ Er sagt ihr zwar, wie  
viel

viel sie an ihrem Geliebten verloren habe, (v. 77. fg.) sucht aber auch ihren Schmerz wieder zu lindern. Bisher hatte er nur die Natur und Sterbliche an ihren Klagen Antheil nehmen lassen. Nun mußte er auch noch sagen — und dieß ist zugleich eine Beschreibung des Festes! — auf welche Weise ihn die Amors (80 — 85.) betrauert und wie ferner Hymenäus (86 — 90.) Gratien (91 — 93.) und Musen (94.) eingestimmt haben. Sie alle riefen ihn (95.) er möchte doch wiederkehren, aber Proserpina wehrte (96.) es. Der Dichter hatte jetzt den höchsten Schmerz geschildert. Er durfte nicht weiter gehen und auch andere Götter auffordern, daran Antheil zu nehmen, sondern muß den Vorhang fallen lassen, wenn er nicht die Grenzen seiner Dichtkunst überschreiten und der Würde der Götter zu nahe treten wolte. Aber wie trefflich ist dann der Schluß (97 — 99.): „Doch Cythere! genug ist für heute des Trauens und Weinens; mit dem Wechsel des Jahrs verneu'st du Seufzer und Thränen.“ Stellt eure Thränen ein, die Anmuth kehrt ja wieder, und wenn sie dann aufs neue weicht, müssen wir ohnehin unsere Trauer erneuern.







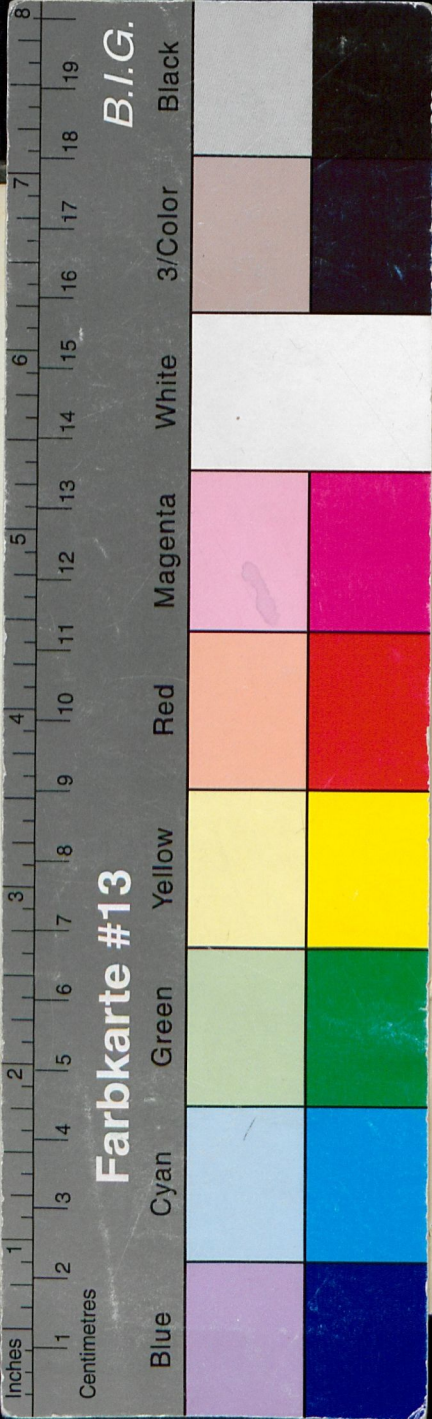


50 B  $\frac{8}{1146}$

X2425749







Erklärung

des

Mythus

A D O N I S.

Ein

historisch antiquarischer Versuch

von

Georg Wolfgang Augustin Zikenscher,  
der B. B. Doctor, Professor und Rector zu  
Eulmbach, auch Adjunct der philosophischen  
Facultät zu Erlangen u. s. w.



KUEN: DOM-  
GYMNASIUM  
ZU  
MAGDEBURG.

G o t h a 1799.

bey Carl Wilhelm Ettinger.